

# Inhalt

## Kommentar

Harry Kunz: Verpasste Denkmal-Chancen 2

## Chronik

Von Heinrich Bahnsen zu Gudrun Fuchs 3  
European Minority Film Festival 3  
Uwe Herms 75 4  
Langenhorn ehrt seinen berühmtesten Sohn 5  
Anton Johannes Petsch 1927–2012 6  
Momsen-Preis für Christian Sönksen 6  
Vor 125 Jahren eröffnet: die „Marschbahn“ 7  
Üt da friiske feriene 8  
Nordfriesland im Herbst 9

## Aufsätze

Malaika Krohn und Michael Langenhan:  
**Ein Relief wie gestern gehauen**  
Restaurierung historischer Grabsteine in Nebel auf Amrum 10

„Es gäbe soviel beizutragen!“  
Antworten der Minderheitenbeauftragten Renate Schnack 14

Harry Kunz:  
**Die „freien Friesen“ im 21. Jahrhundert**  
Konferenz zu Geschichtsbildern, Traditionen und Selbstverständnis  
der friesischen Volksgruppe in Deutschland 17  
**Kleine Republiken? Selbstverwaltung in den Frieslanden**  
7. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut 18

David Statnik:  
**Zaubertrank für Minderheiten**  
100 Jahre Domowina – Bund Lausitzer Sorben 22

Gary Funck:  
**Nais foon diling**  
Da frasche raadio-tisinge foon e Friisk Foriining 26

## Ferteel iinjens!

Wat for da bjarne, jongen, Künner 28  
Ellin Nickelsen: Det stak faan Sven an Sheila 28

## Bücher

Heimatliche Weihnachten 30  
40 Jahre Storm-Haus / Kunst am Meer 31  
Für Heimatkunde und Heimatliebe 31

## Reaktionen

Heimat und Verantwortung / Walter Peters / E-Book „Reethörn“ 32

Impressum 32

## Titelbild

Grabsteine vor der Sankt Clemens-Kirche in **Nebel** auf Amrum (Foto: Martin Rheinheimer). Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 27. November 2012



# NORDFRIISK INSTITUUT

## Nummer 180

*von NORDFRIESLAND markiert das Ende eines internen „silbernen“ Jubiläums: Seit 1987, also seit 25 Jahren, machen wir – Peter Nissen, Fiete Pingel und Thomas Steensen – zusammen diese Zeitschrift. Thomas Steensen gehört der Redaktion sogar schon seit 1977 an, seinerzeit gemeinsam mit Reimer Kay Holander, der 1965 NORDFRIESLAND gegründet hatte. NORDFRIESLAND ist Pflicht, ist in der Satzung verankert. Als einzige Zeitschrift bildet sie die Region in ihrer ganzen Vielfalt und Vielschichtigkeit ab. In NORDFRIESLAND klingt Nordfriesland in all seinen Facetten an. Die Arbeit tun wir vor allem aus Neigung. Wir hoffen, dass die Freude daran im Heft spürbar wird.*



Die silberne Redaktion (v. l.): Fiete Pingel, Peter Nissen, Prof. Dr. Thomas Steensen, Pflichterfüllung mit viel Spaß

Foto: Harry Kunz

## Kommentar

### Verpasste Denkmal-Chancen

Auf Initiative des *Nordfriisk Institut* und mit tatkräftigem Einsatz der Arbeitsgruppe „Friedrich-Paulsen-Freunde“ ist in Nordfriesland ein weiterer Erinnerungsort entstanden – das Friedrich-Paulsen-Denkmal auf dem Friedrich-Paulsen-Platz in Langenhorn. Paulsen lebte bis auf seine letzten Jahre im vorvorigen Jahrhundert (1846–1908). Da stellt sich rasch die Frage: Warum wird ihm in seiner Heimat erst heute ein Denkmal gesetzt? Betrachtet man Leben und Wirken des Gelehrten, so finden sich leicht gute und beste Anlässe und Gelegenheiten, die sich für eine frühere Wahrung seines Andenkens angeboten, wenn nicht geradezu aufgedrängt hätten – wären sie denn ins Bewusstsein seiner Landsleute gelangt. Aber der allgemeinen Bildung dienende Bücher wie die „*Geschichte Nordfrieslands*“ waren ja noch nicht geschrieben.

– 1901: Friedrich Paulsen reformierte noch zu Lebzeiten das Schulwesen und setzte sich mit seinen Vorstellungen eines dem Industriezeitalter gemäßen Gymnasiums und einer „Schule der Talente aus allen (gesellschaftlichen) Klassen“ (Nipperdey) gegen

die damalige wissenschaftliche Lehrmeinung und selbst gegen den Kaiser durch. Ferdinand Tönnies, der Begründer der Soziologie in Deutschland, bescheinigte ihm später, „einen Einfluss auf die allgemeine Denkungsart im deutschen Sprachgebiet“ ausgeübt zu haben wie sonst nur wenige. 1908 starb Friedrich Paulsen, 1911 wäre er 65 Jahre alt geworden. War das nicht die Gelegenheit, etwas Nachhaltiges für das kollektive Gedächtnis in Nordfriesland zu schaffen? Die „Deutschen Oberlehrer“ übrigens sorgten zur selben Zeit für ein Paulsen-Denkmal in Berlin-Steglitz.

– 1921: Friedrich Paulsen wäre nun 75 Jahre alt geworden. Das „*System der Ethik*“, eines seiner Hauptwerke, erblickte 1889 das Licht der Welt und erlebte 1921 seine zwölfte Auflage. Der Philosoph war bis zum Tode seiner Eltern jedes Jahr zurück nach Langenhorn gekommen und hatte auch danach noch viele Male Freunde und Verwandte besucht. Er unternahm gerne Spaziergänge und schrieb in seinen Lebenserinnerungen, dass ihm dabei viele gute Gedanken gekommen seien. Auch manches Kapitel der „*Ethik*“ ist in seiner „wahren Heimat“ wohl zuerst durchdacht worden. Das Werk, das „über den ganzen Erdkreis hin gelesen“ (Tönnies) wurde, diente in vielen Häusern als Ratgeber. Paulsen war in aller Munde. Die Langenhorner hätten ihm dafür eigentlich ein Denkmal setzen *müssen*. Immerhin wurde zehn Jahre später die Dorfschule nach ihm benannt.

– 1958: Friedrich Paulsen war nun bereits 50 Jahre tot, die 42. (!) und bislang letzte Auflage seines Werkes „*Einleitung in die Philosophie*“ lag fast 30 Jahre zurück. Es bildete den damals zu gering gewürdigten theoretischen Überbau seiner „*Ethik*“, seiner praktischen Lebensphilosophie. Doch „ging er auch als Metaphysiker aufs Ganze“ (Mehring), mit all den wissenschaftlichen Fachbegriffen, auf die er in seinen sonstigen Schriften bewusst verzichtete. Zu seinen Vorbildern gehörten u. a. Kant, Spinoza und Schopenhauer; Friedrich Paulsen war ein Vollblut-Philosoph. Die Verehrung seitens seiner Landsleute blieb aus.

– 1966: 120 Jahre nach der Geburt des Metaphysikers und Pädagogen Paulsen sah sich der Verlag Walter de Gruyter veranlasst, sein Hauptwerk „*Geschichte des gelehrten Unterrichts*“ nachzudrucken. Am „Vorabend der Bildungsexpansion“ (Bleckwenn) bestand offenbar wieder Bedarf, die „brillanten Analysen“ des einst hochrangigen Bildungshistorikers zu studieren, lag doch die erneute Modernisierung des Gymnasiums in der Luft. Dies war nun aber die letzte Chance für die Nordfriesen, „ihrem Mann“ die verdiente Anerkennung zu zollen. Doch weit gefehlt! Nach dem Motto „Besser spät als nie“ fasste man sich weitere fast 50 Jahre später ein Herz und nahm die „Neuentdeckung des Bildungshistorikers“ (Bleckwenn) in seinem 100. Todesjahr lobenswerterweise zum Anlass, das kulturelle Gedächtnis der Region zu bereichern. *Harry Kunz*



## Chronik

### Von Heinrich Bahnsen zu Gudrun Fuchs

Der Nordfriesische Verein e. V. hielt am 27. Oktober 2012 seine Jahresversammlung im Kirchspielskrug in Mildstedt ab. Grund für die Wahl des Ortes war das 110-jährige Jubiläum des Vereins. Pastor August Schulz war Seelsorger in Mildstedt. Zusammen mit anderen ergriff er im Jahre 1902 die Initiative zur Gründung des „Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe“. Über sein Leben und Wirken berichtete Pastor i. R. Friedhelm Nolte in einem Festvortrag.

Heinrich Bahnsen stellte den Jahresbericht 2011/2012 vor. Herausragend erwähnte er die Jugendarbeit des Nordfriesischen Vereins, die im Berichtsjahr mit 225 Teilnehmern an den vom Verein organisierten Jugendfreizeiten einen neuen Höhepunkt erreicht hatte. Zuständig

für diese Arbeit ist vor allem Geschäftsführer Wolf-Rüdiger Konitzki. In Arbeit, so der Vorsitzende weiter, ist die Digitalisierung einer von Hark Martinen zusammengestellten Anthologie friesischer Gedichte, bei der die Universität Kiel und das *Nordfriisk Instituut* Hilfestellung leisten.

Die im Nordfriesischen Verein organisierten Friesen legten Wert darauf, sich von allen demokratisch legitimierten Parteien vertreten zu lassen, das betonte der Vorsitzende. Sie wollten keine Minderheit sein und rechneten sich der deutschen Nationalität zu, seien aber dialogbereit. „Wir arbeiten mit den nationalen Minderheiten im Land, im Bund und in der EU eng zusammen bei der Durchsetzung unserer verfassungsmäßigen Rechte.“ Bei den anstehenden Wahlen wurden die bisherige 2. Vorsitzende Gudrun Fuchs aus Tating zur 1. Vorsitzenden gewählt. Heinrich Bahnsen übernahm ihre Position.



Foto: Wolf-Rüdiger Konitzki

**Von links: Die neue 1. Vorsitzende Gudrun Fuchs, Albert Panten, Uwe Sönnichsen, Heinrich Bahnsen, Frenz Bertram**

Damit wird der Nordfriesische Verein e. V. nach 110 Jahren erstmals von einer Frau geführt.

Geehrt wurden verdiente Mitglieder des Vereins. Uwe Sönnichsen aus Niebüll, „Mister Sturmflut“, wurde für seine jahrzehntelangen Bemühungen um den Küstenschutz zum Ehrenmitglied ernannt. Frenz Bertram, Mildstedt, seit 1996 Leiter des Redaktionsausschusses des Heimatkaltenders *Zwischen Eider und Wiedau*, und Albert Panten, Niebüll, weithin bekannter Geschichtsforscher, erhielten die Ehrennadel des Nordfriesischen Vereins. *Red.*

### European Minority Film Festival

Vier Filme starteten beim *4th European Minority Film Festival der Friisk Foriining* vom 22. bis zum 24. November in Husum: „*Merke Blues*“ (Jahrmarkts-Blues) aus Westfriesland, „*Urteberri on, Amonal!*“ (Frohes neues Jahr, Oma!) aus dem Baskenland und „*Cigan*“ (Zigeuner), aus der Slowakei auf *Romanes*. Die Jury, bestehend aus Prof. Dr. Elin Fredsted von der Universität Flensburg, dem ladinischen Journalisten und Musiker Iaco Rigo und dem Westfriesen Onno Falkena von *Omrop Fryslân*, entschied sich für den in Süderjütisch gehaltenen vierten Beitrag „*Kunsten at græde i kor*“ (Die Kunst, im Chor zu weinen), in dem es um eine Kindheit in einer traumatisierten Familie geht. Der Film erhielt auch den Preis des Publikums, das nach jeder Vorstellung eine Bewertung abgeben konnte.

Übergeben wurden die Preise bei einer von Peter Nissen koordinierten sowie von Gary Funck und Antje Arfsten präsentierten Gala im *Husumhus*. Musikalische Beiträge kamen von der jungen Husumer Sängerin Gina Ohlmeier, von der mütterlicherseits aus Nordfriesland stammenden Ginger Redcliff mit ihrem Bassisten Tom Bola sowie der ladinischen Formation *Iaco Rico & his Ethnical Project*. Jury-Präsident Falkena dankte Familie Hartung vom Kino-Center Husum,



Foto: Fiete Pingel

**Von links: Präsentatoren Gary Funck und Antje Arfsten, Hauptdarsteller Jannik Lorenzen und Regisseur Peter Schønau Fog von „Kunsten at græde i kor“ mit dem European Minority Film Award sowie die Juroren Iaco Rigo, Onno Falkena und Prof. Dr. Elin Fredsted.**

der *Friisk Foriining* und ihrem Vorsitzenden Jörgen Jensen Hahn sowie den Festival-Organisatoren Gary Funck und Manfred Nissen. Er forderte die Nordfriesen auf, sich einen Spielfilm in ihrer Sprache zum Ziel zu setzen. *Fiete Pingel*

## Uwe Herms 75

In Eiderstedt weht ein frischer Wind. „Es ist ein kaltes Haus“, sagt Uwe Herms, während er aus seinem Lieblingssessel, unter der wuchtigen Leder-Ausgabe von „*Meyers Konversationslexikon*“ aus dem Jahr 1900, versonnen zum Fenster hinausschaut. „Weil es mitten im Wind auf einem alten Deich steht.“ Die Tür zum Garten ist dennoch offen. Ein Vorhang, der mit bunten Wäscheklammern an einem Hanfseil festgemacht ist, soll Fliegen abhalten. Aber die kommen trotzdem herein und belagern den Rand einer Schale mit Kirschen, die seine Frau Ingeborg ihm hingestellt hat. Vitamine! Weil der Vorhang etwas kurz geraten ist, werden von Zeit zu Zeit Rosenblätter ins Zimmer geweht, die sich mit seltsamer Sorgfalt zu Füßen des Schriftstellers anhäufen. Herms erzählt, dass sein Lieblingstier der Maulwurf sei, weil er mit seiner unermüdlichen Arbeit im Untergrund auch solchen Pflanzen den Boden bereite, die sich hier sonst nicht ansiedeln würden. Außerdem gäben die Maulwurf-Markierungen im Garten ein tolles Bild ab, sagt er, während ein neuer Windhauch die Blütenblätter zu seinen Füßen spiralförmig anordnet. „Dass ich den Journalismus an den Nagel gehängt und mich ganz der Schriftstellerei zugewandt habe, habe ich nie bereut“, sagt Herms unvermittelt. Bei seiner Lebensgeschichte könnte man indes fast von Bestimmung sprechen. Geboren wurde er in Salzwedel am 9. September 1937. „Ich war als Kind oft krank, wurde regelmäßig von Darm-Infekten und Asthma heimgesucht.“ Die nächtlichen Asthma-Attacken waren so stark, dass er sich beim Husten übergeben musste. Die Mutter, die sich fünf Jahre nach seiner Geburt als Kriegerwitwe mit zwei Kindern durchschlagen musste, gab ihr Bestes, war aber oft verzweifelt. Weil er nicht mit anderen Kindern herumtoben konnte, stürzte sich der heute 75-Jährige in die Welt der Bücher. Herms spricht langsam,

als wolle er die Worte polieren, bevor sie den Mund verlassen. Zu dieser Zeit war die Mutter über Uelzen nach Hamburg weitergezogen, „meine Schwester und mich wie Treibanker an den Händen“.

Sein Elternhaus bezeichnet er als „bildungsfremd, aber nicht bildungsfeindlich“. Dennoch ließ er die Mutter über seine literarischen Ambitionen im Unklaren. Erste Gedichte schrieb der junge Mann in der Oberschule. Als Inspiration dienten Hermann Hesses „Stufen“. Auch dass er später mal Literaturwissenschaften studieren wollte, hielt Herms zunächst geheim – diesmal allerdings „aus Ehrfurcht vor der Literatur und den Schriftstellern“. Die Referate, die er an der Uni hielt, waren eher „unorthodox“, und als sein Hamburger Professor ihn fragt, ob er selbst schreibt, denkt Herms: „Oh je, jetzt haben sie mich entlarvt.“ Doch das offene Geheimnis bietet auch neue Freiheiten. Unter Pseudonym schreibt Herms für eine Tageszeitung über die Situation der Studenten. Parallel folgen erste Einladungen zu Dichterlesungen. Sein Engagement für die Zeitschrift *Welt der Literatur* beendet Herms allerdings schlagartig, als er herausfindet, dass der Springer-Verlag eine schwarze Autoren-Liste führt.

Schriftsteller zu sein, ist für ihn die genaueste Lebensform und zwar unabhängig vom Erfolg. „Das klingt romantisch, ist aber das Ergebnis scharfer Selbstbetrachtung als Mitbürger einer überbordenden Wirtschaftsgesellschaft, in der ich meinen Platz als Andersdenkender und Andersfühlender zu behaupten suche.“ Das soll ihm schon früh gelingen, denn obwohl er dieser „Welt der Literatur“ den Rücken zukehrt, bekommt er Folge-Aufträge in allen großen Tageszeitungen des Landes. Auch Rundfunk und Fernsehen werden auf ihn aufmerksam. „Doch das war Broterwerb“, sagt Herms. „Ich wollte schreiben.“ Dass er das Politische dabei stets im Blick behält, belegt eine seiner frühen, im Eigenverlag erschienenen Publika-



Foto: Rüdiger Otto von Brocken

tionen: die „*Brokdorfer Kriegsfiabel*“ von 1977. Und Zeit seines Lebens interessieren ihn sämtliche Kultur-Gattungen, fühlt er sich der Literatur ebenso verbunden wie der Musik oder der Bildenden Kunst. Mehr als einmal publiziert er zusammen mit befreundeten Malern und Grafikern. Die Bilder an den Wänden seines Eiderstedter Domizils sind stumme Belege dieser Beziehungen. „Das Haus habe ich gefunden“, sagt Uwe Herms plötzlich. Da war Osterhever nur ein Fleck auf der Landkarte. Er selbst hat ihm in seiner wohl bekanntesten Erzählung – „*Das Haus in Eiderstedt*“ – 1985 ein literarisches Denkmal gesetzt.

Über seine Beziehung zu Eiderstedt gewann Uwe Herms eine Sicht auf nordfriesische Themen. Er ist Mitglied der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. In *Nordfriesland* veröffentlichte er 1986 einen Nachruf auf den Aktionskünstler Hein Hoop (Nr. 76). Im Jahre 1988 (Nr. 81) kommentierte er die Einweihung der Gedenkstätte für das KZ-Außenlager Husum-Schwesing.

Und er hat offenbar noch Pläne. Den Hinweis, dass der aus Polen stammende amerikanische Schriftsteller Louis Begley sein erstes Buch erst nach Erreichen des Rentenalters zu schreiben begann, quittiert er mit vielsagendem Lächeln.

Rüdiger Otto von Brocken

ist Redakteur der *Husumer Nachrichten* und befasst sich mit vielfältigen kulturellen Themen. (Adresse: Flensburger Chaussee 29, 25813 Hüsemil Husum, NF.)

## Langenhorn ehrt seinen berühmtesten Sohn

Am 16. September wurde in Langenhorn das Friedrich-Paulsen-Denkmal enthüllt, für das sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Friedrich-Paulsen-Freunde“ im Langenhorner Friesenverein ein Jahr lang ins Zeug gelegt hatten: Dr. Konrad Grunsky, Torsten Hohensee, Karl Ingwer Malcha, Olde Oldsen, Dr. Ursula Paulsen, Christian Sönksen, Volker Weinreich. Mit dem Denkmal unweit der Sankt Laurentius-Kirche ist nun für jedermann zu sehen, dass Paulsen gebürtiger Langenhorner und Nordfrieser war. Im Mittelpunkt steht der bronzen Abguss einer Büste Paulsens, die der Bildhauer Ferdinand Seeboeck (1864–1952) 1909 geschaffen hatte.

Das Denkmal wurde durch Spenden in einer Gesamthöhe von 15 000 Euro finanziert. Dazu kamen unentgeltliche Arbeiten der Firmen Peter Christian Petersen und Ernst Uwe Volquardsen im Wert von 8 500 Euro. Mit der Einweihung erhielt auch das umliegende Areal auf Beschluss der Gemeindevertretung einen neuen Namen: Friedrich-Paulsen-Platz. Im Jahre 1959 hatte ein Brand hier mehrere Häuser zerstört, die Fläche war seitdem als Parkplatz und für Veranstaltungen genutzt worden. Die Feier wurde musikalisch umrahmt vom Musikzug Langenhorn. Bei der Festversammlung in der Sankt Laurentius-Kirche spielte Thomas Hansen die Orgel, es sang der Gemischte Chor Langenhorn.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*. Friedrich Paulsen ist der berühmteste Sohn von Langenhorn. Er erblickte 1846 in dem nordfriesischen Dorf als Bauernsohn das Licht der Welt und wurde einer der einflussreichsten Gelehrten seiner Zeit. Seine Bedeutung erlangte er als „Erfinder“ des modernen Gymnasiums und bedeutender pädagogischer Reformers, aber auch durch seine philosophischen Werke, das hob Steensen hervor. Auf seine Initiative

ist die Stärkung der modernen Sprachen und der Naturwissenschaften in den höheren Schulen gegenüber dem Lateinischen und Altgriechischen zurückzuführen. Er wirkte an der Universität in Berlin, und war als erster Professor auch für Pädagogik

100. Todestag des Gelehrten hatte das *Nordfriisk Instituut* ein Friedrich-Paulsen-Jahr veranstaltet. Professor Dr. Dieter Lohmeier und Professor Dr. Thomas Steensen gaben zu diesem Anlass Paulsens Memoiren als Buch „*Aus meinem Leben*“ heraus.



Foto: Thomas Steensen

### Das Langenhorner Friedrich-Paulsen-Denkmal auf dem Friedrich-Paulsen-Platz wird enthüllt.

zuständig. In Berlin blieb er bis zu seinem Tod im Jahr 1908. Neben der Langenhorner Schule tragen zwei Gymnasien den Namen des nordfriesischen Pädagogen, eines in Niebüll und eines in Berlin-Steglitz. Alle drei Schulleiter waren beim festakt zugegen.

Über seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen hinaus erwies sich die Aufzeichnung seiner Lebenserinnerungen als von unschätzbarem Wert. Diese zeigen, wie Paulsens Denken durch sein Aufwachsen in Nordfriesland geprägt war. Vollständig in deutscher Sprache verfügbar ist das Werk erst seit dem Jahr 2008. Zum

Die Gruppe der „Friedrich-Paulsen-Freunde“ hat mit der Errichtung des Denkmals und der Benennung des Platzes nach dem nordfriesischen Gelehrten ihre wichtigsten Ziele erreicht. Dennoch gehen die Pläne noch weiter. Neben dem Ziel, dass Langenhorn den Beinamen „Friedrich-Paulsen-Dorf“ erhält, wünscht sich die Arbeitsgruppe eine verstärkte touristische Nutzung des Gedenkens an ihren berühmten Landsmann, etwa mit einem Rundgang zu den Orten von Paulsens Leben in Langenhorn. Ebenso wird an die Gründung einer Friedrich-Paulsen-Gesellschaft gedacht. *Temmo Bosse*

### *Ged för't hood*

*Muar of maner*

*Wan ik sä, hü jongen daaling grat wurd, an wan ik do am min aanj jongenstidj teenk, fraage ik mi fölsis: As maner ferlicht dach beeder üüs muar?*

*Jakob Tholund*

## Anton Johannes Petsch 1927–2012

Am 17. August 2012 starb in Flensburg der pensionierte Konrektor Anton Johannes Petsch. Geboren wurde er am 3. Dezember 1927 auf der Hallig Langeneß. In der Halligkirche wurde er 1943 konfirmiert. In den letzten Kriegswochen wurde er noch Soldat. Nach einem Pädagogik-Lehrgang trat er 1950 in den Schuldienst ein und wirkte bis zu seiner Pensionierung 1988 an Flensburger Schulen als „geborener Lehrer“, wie seine Frau Anita geb. Molzen es aus-



Foto: Privat

drückte. Das Paar bekam drei Kinder. Sein Leben lang pflegte Anton Petsch ein lebhaftes Interesse für seine Heimat, insbesondere für die Hallig Langeneß. Sorgfältig verwahrte er Schriften von der Hallig, vor allem ein „MeedeBuch“ mit Berechnungen zur Aufteilung des gemeinsam genutzten Landes. Dem Landesfilmarchiv in Schleswig

übergab er einen Film über Langeneß aus den 1930er-Jahren. Seit 1967 war Anton Petsch Mitglied des Vereins Nordfriesisches Institut. Seine Familie übergab dem Institut nicht nur seinen heimatkundlichen Nachlass, sondern auch eine namhafte Spende, die sie anlässlich der Trauerfeier gesammelt hatte. Das *Nordfriisk Instituut* wird die Erinnerung an Anton Petsch mit seinen profunden Kenntnissen, seinem selbstsicheren und doch bescheidenen Auftreten und seiner Liebe zur Heimat in Ehren halten. *Fiete Pingel*

## Momsen-Preis für Christian Sönksen

Am 28. Oktober wurde der Langenhorner Christian Sönksen im Schloss vor Husum mit dem Hans-Momsen-Preis 2012 ausgezeichnet. Der vom Kreis Nordfriesland seit 1986 verliehene Preis wurde Sönksen wegen seiner Verdienste um den Orgelbauverein Langenhorn, den Orgelsommer Langenhorn und für sein Engagement als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Nordfriesland sowie als stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Nissen-Stiftung zuerkannt. Er engagierte sich zudem in der Arbeitsgruppe „Friedrich-Paulsen-Freunde“ (vgl. S. 5).

In seiner Laudatio schilderte Kreispräsident Albert Pahl die Lebensstationen des 1935 geborenen gelernten Malers, der sich in vielfältiger Weise für die Gemeinschaft eingesetzt habe. So wirkte er unter anderem 29 Jahre als Abgeordneter der CDU im Kreistag mit.

Für die musikalische Umrahmung der Feier im Schloss sorgte das „NF Blech“ – Bläserquintett der Kreismusikschule. Den Ehrenring gestaltete die Pellwormer Goldschmiedin Frauke Poche-Nommsen in Form stilisierter goldener Orgelpfeifen auf silbernem Grund.

Den Orgelbauverein, der sich dem Ausbau und Erhalt der historischen Orgel in der Langenhorner Sankt Laurentius-Kirche verschrieben hat, gründete Sönksen zusammen mit

anderen Langenhornern im Jahr 1980. In seiner Dankesrede erinnerte sich der Preisträger an die Worte eines befreundeten Organisten: „Wenn es euch gelingt, eure Orgel wieder so herzurichten, wie sie 1761 erbaut wurde, dann habt ihr eine der interessantesten Orgeln der Region.“ Bereits

fünf Jahre nach der Gründung des Vereins, dessen Vorsitzender der Geehrte seit 2001 ist, konnte die neue Orgel eingeweiht werden. Seit jenem Jahr veranstaltet der Verein auch jährlich den „Langenhorner Orgelsommer“. Vorläufiger Höhepunkt von Sönksens kulturellem Wirken in der Sankt Laurentius-Kirche war aber die Organisation eines Konzerts mit insgesamt 92 Musikern im vergangenen September.

Sönksen wollte das Lob für das rege kulturelle Leben in Langenhorn nicht für sich alleine in Anspruch nehmen und verwies auf zahlreiche weitere Beteiligten: „Sie alle tragen diese Auszeichnung mit, für eine nachhaltige kulturelle Einrichtung, die unser Heimatdorf und diese Region auch außerhalb der Landesgrenzen bekannt gemacht hat.“

Neben dem Engagement in seinem Heimatdorf hat Sönksen viel Zeit der Kulturpolitik gewidmet. Als Mitglied des nordfriesischen Kreis-



Foto: Volkert Bandixen

Christian Sönksen und Kreispräsident Albert Pahl

tages war er von 1986 bis 2003 Vorsitzender des Kuratoriums und setzte sich in dieser Zeit umfassend für kulturelle Belange ein. Insbesondere der Erhalt der Musikschule war ihm ein wichtiges Anliegen. Als Kreistagsmitglied war er 1985 auch an der Einrichtung des Hans-Momsen-Preises beteiligt. „Nicht wissend und ahnend, einmal selbst der Empfänger sein zu können“, wie Sönksen betonte.

Der Preis war allerdings nicht die erste Ehrung, die Christian Sönksen für sein Wirken erhielt. Erst im Januar war er zum Langenhorner „Bürger des Jahres“ ernannt worden, im Jahr 2008 erhielt er den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. *Temmo Bosse*

*ist ausgebildeter Redakteur, studiert Friesisch an der Universität Kiel und ist tätig am Friesischen Seminar der Universität Flensburg. (Adresse: Samwer-Str. 30, 24118 Kiel.)*

## Vor 125 Jahren eröffnet: die „Marschbahn“

Die vor 125 Jahren eröffnete „Marschbahn“ ist, neben der Bundesstraße 5, noch heute die wichtigste Verkehrsader Nordfrieslands. Sie veränderte das Leben der Menschen in vielfacher Weise. Die Fahrzeiten verkürzten sich entscheidend. Das Postwesen kam einen gewaltigen Schritt voran.

Die erste Nordfriesland berührende Eisenbahn Tönning-Husum-Flensburg von 1854 hatte vor allem die Ost-West-Richtung betont. An einer schnellen Verbindung mit Hamburg und Deutschland war die damalige dänische Regierung nicht interessiert gewesen. Preußens Anliegen musste nach der Einnahme Schleswig-Holsteins 1867 hingegen auch ein verkehrsmäßiger Anschluss der Neuerwerbung sein. Dennoch dauerte es zwei Jahrzehnte, bis der Bau einer Nordfriesland von Süden nach Norden durchziehenden Eisenbahn verwirklicht wurde. Dithmarschen hatte 1877/78 seinen Anschluss erhalten. Zehn Jahre danach wurde die „Marschbahn“ nun von Heide über Friedrichstadt, Husum, Bredstedt, Niebüll, Tondern und weiter an die damalige dänische Grenze bei Ripen verlängert.

Besonders schwierig gestalteten sich die Bauarbeiten in der Marsch und am Stollberg. Hier wurden beim Durchstich Quellen freigelegt, die seitdem mehrere „Fischerteiche“ speisen. Bei einer Verschüttung am Stollberg-Einschnitt verunglückten drei Arbeiter tödlich. Zahlreiche polnische und russische „Monarchen“ (Wanderarbeiter) wurden beim Bahnbau eingesetzt. Ausländische Arbeitskräfte, die als „billig und willig“ galten, kamen damals

in Massen nach Deutschland, 1914 erreichte ihre Zahl mit 1,2 Millionen einen Höchststand. Im Zuge des Bahnbaus wurde bei Friedrichstadt erstmals eine feste Überwegung über die Eider



Foto: Bahndirektion Hamburg

### Eisenbahnbrücke über den Husumer Hafen um 1950

unterhalb von Rendsburg errichtet; eine Straßenbrücke über den alten Grenzfluss zwischen Schleswig und Holstein, Nordfriesland und Dithmarschen folgte erst 1916. In Husum teilte die Eisenbahnbrücke den Binnen- vom neuen Außenhafen.

Neue Wirtschaftsbetriebe entstanden, vielfach in unmittelbarer Nähe und manchmal mit direktem Gleisanschluss. Die Straßen zu den Bahnhöfen, die als Visitenkarten der Ortschaften galten, zierten häufig prachtvolle Villen. Zugleich brachte das Eindringen von Neuem Altes in Gefahr, wie sich zum Beispiel an dem beschleunigten Rückgang der friesischen Sprache zeigte. Dass billige Fabrikware nun schnell nach Nordfriesland transportiert werden konnte, bedeutete das Ende manches traditionellen Handwerksberufs.

Gerade rechtzeitig kam die Eisenbahn für den Viehexport aus

Nordfriesland. Die Ausfuhr über die Nordsee nach Großbritannien endete 1889. Jetzt wurden die Tiere in Waggons verladen. Das Wachstum des Husumer Viehmarkts hing nicht zuletzt mit

der neuen Eisenbahnverbindung zusammen.

Als Zubringer und für den regionalen Verkehr erhielt die Marschbahn mehrere Nebenstrecken, so 1888/89 die von Lindholm über Leck nach Flensburg. Die Verbindung zwischen Tondern und Hoyer-Schleuse gewann seit 1892 vor allem für den Fremdenverkehr nach Sylt Bedeutung. Als nach der Volksabstimmung 1920 auch Hoyer an Dänemark fiel, war dies ein Anlass für den Bau des 1927 eröffneten Hindenburgdamms. Die Anreise der Badegäste nach Föhr und Amrum erleichterte die 1895 eröffnete „Kleinbahn“ – mit einer Spurweite von nur einem Meter – zwischen Niebüll und Dagebüll. *Thomas Steensen*

Mehr über die historischen Hintergründe ist dem Buch „Im Zeichen einer neuen Zeit. Geschichte Nordfrieslands. Teil 4“, Verlag Nordfriisk Instituut, zu entnehmen.

*Der Philosoph und Pädagoge Friedrich Paulsen (1846–1908) schilderte die „Abgeschlossenheit des Lebens“, wie sie bis zum Bau der „Marschbahn“ in seinem Geburtsort Langenhorn und genauso in vielen anderen Dörfern des nordfriesischen Festlandes herrschte: „Meine Heimat Nordfriesland lag, als ich als Knabe heranwuchs, noch ganz außerhalb der Welt. Keine Eisenbahn brachte die Landbewohner, wie jetzt, in wenig Minuten in die Stadt; nach Flensburg oder Husum, den nächsten Städten, kam man oft in Jahren nicht; manche, vor allem Frauen, haben kaum je eine Stadt gesehen. Wer Hamburg gesehen hatte, war ein weitgereister Mann. ... Dass es auch ein Berlin gab, wusste man nur aus der Geographie, es war uns ferner als heute St. Louis oder Moskau.“ (Aus: Friedrich Paulsen, Aus meinem Leben, Verlag Nordfriisk Instituut).*

# Ût da friiske feriine

## Herbsthochschule der Friisk Foriining

„Die Friesische Herbsthochschule ist ein deutliches Beispiel für unseren ganzheitlichen Ansatz in der generationsübergreifenden friesischen Sprachpflege.“ Das konnte Jörgen Jensen Hahn, Vorsitzender der *Friisk Foriining*, feststellen, als er die gut 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Herbsttreffen in der dänischen Volkshochschule in Jarplund begrüßte. Mit dem Beginn der Herbstferien startet auch immer die friesische Herbsthochschule der *Friisk Foriining*, in diesem Jahr zum 25. Mal. Das Projekt wird vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien über den Friesenrat gefördert.

Das umfangreiche Programm bot verschiedene Workshops und Seminare wie Improvisationstheater, Hörner-Schnitzen, Recycling-Kunst, Strick-Graffiti oder das alte friesische

Kartenspiel Knüffeln. Gut besucht waren ebenfalls ein Friesischkurs für Anfänger, ein Tai-Chi-Kurs und ein Film-Workshop, in dem das Drehbuch für einen friesischen Spielfilm entwickelt wurde. Das Rahmenprogramm mit einem Filmvortrag über die diesjährige Fußball-Europameisterschaft der Minderheiten, einem Bericht über die Reiseroute *Camino del Norte* (nördlicher Jakobsweg), einer Exkursion zum Volkskundemuseum in Schleswig und einem Turnier im Bogenschießen rundeten die diesjährige Herbsthochschule ab. Auch diesmal zeigte sich, dass die unterschiedlichsten Aktivitäten und damit verbundenen Themen ohne Probleme auf Friesisch besprochen und angegangen werden können.

*Manfred Nissen*

## 30 Jahre Heimatverein Dagebüll

Am 7. September feierte der Nordfriesische Heimatverein Dagebüll im Gemeindehaus Hans Momsen sein 30-jähriges Bestehen. Vorsitzender Melf Paulsen würdigte die Aktivitäten des Vereins, besonders die Initiativen seines Vorgängers Hans Otto Meier. Serviert wurde frisches Brot aus dem vom Verein restaurierten

Steinbackofen bei Hans Momsens Wohnhaus. Dr. Martin Segschneider vom Archäologischen Landesamt berichtete in seinem Festvortrag über die besondere Archäologie des Wattenmeeres. *fp*

## Interfriesisches Kommunalpolitiker-Treffen

Zum Interfriesischen Kommunalpolitiker-Treffen lud der *Fryske Rie*, die Sektion West des Interfriesischen Rates, unter Leitung des Vorsitzenden Dr. Roel Kaastra vom 28. bis 30. September nach Westfriesland ein. Für die Organisation zuständig war Ratsmitglied Douwe Willemsma. Dabei war eine Gruppe aus Nordfriesland unter Leitung von Ilse Johanna Christiansen vom *Frasche Rädj*. Eine eher periphere Region wie die friesische Küste weist z. B. in der einmaligen Geschichte des Wattenmeeres große Potenziale auf. Wie können sie genutzt werden? Das war eine Leitfrage in den Vorträgen und Diskussionen. Intensive Einblicke in lokale Verhältnisse boten Exkursionen in die Gemeinde Dongeradeel, in die Stadt Dokkum und nach Schiermonnikoog, der kleinsten der westfriesischen Inseln. *fp*

## Friesischkurse im Winter 2012/2013

Ort	Trägerschaft	Leitung	Stufe/Form	Teiln.	Dauer
Amrum	Volkshochschule	Maren Blome-Gerrets	Fortgeschr. Anfänger	10	10 Abende
Amrum	Volkshochschule	Andrea Hölscher	Intensivkurs Anfänger	10	2 Sonnabende
Amrum	Volkshochschule	Andrea Hölscher	Intensivkurs Fortgeschr.	10	2 Sonnabende
Bredstedt	Skoleforeningen	Christiane Bodenhagen	Anfänger	8	10 Abende
Föhr	Volkshochschule	Enken Tholund	Anfänger	14	10 Abende
Föhr	Volkshochschule	Enken Tholund	Anfänger	15	10 Abende
Föhr	Volkshochschule	Enken Tholund	Fortgeschrittene	10	10 Abende
Helgoland	Volkshochschule	Bettina Köhn	Anfänger	8	8 Abende
Helgoland	Volkshochschule	Bettina Köhn	Fortgeschrittene	8	fortlaufend
Helgoland	Volkshochschule	Bettina Köhn	Snakkertaffel	8	fortlaufend
Husum	Volkshochschule	Thomas Steensen	Anfänger	7	8 Abende
Husum	Volkshochschule	Thomas Steensen	Fortgeschrittene	8	8 Abende
Husum	Volkshochschule	Thomas Steensen	Kompaktkurs	10	1 Tag
Langenhorn	Fräische Feriin fun'e Hoorne	Käthe Jürgensen	Frasch scheew/ Friesisches Singen	10–12	1. Montag im Monat
Niebüll	privat	Greta Johannsen	Frasch scheew	22	14-tägig
Risum-Lindholm	Friisk Foriining	Ute Jessen	Anfänger	9	10 Abende
Risum-Lindholm	Friisk Foriining	Ute Jessen	Fortgeschrittene	9	10 Abende
Stedesand	Friisk Foriining	Gary Funck	Fortgeschr./Anfänger	8	14-tägig
Sylt	Söl'ring Foriining	Birgit Hussel	Anfänger	14	15 Abende
Sylt	Söl'ring Foriining	Maike Ossenbrüggen	Anfänger	14	15 Abende
Sylt	Söl'ring Foriining	Maike Ossenbrüggen	Fortgeschrittene	14	15 Abende
Sylt	privat	Ute Farenburg	Fortgeschrittene	8	14-tägig

In der Wiedingharde findet leider derzeit kein Friesischkurs statt.



# Nordfriesland im Herbst

21. August – 27. November 2012

■ Das **Föhrer Insel-Archiv** kehrte nach Hause zurück. Am 24. Oktober wurden in Alkersum die in rund 800 Kartons gelagerten historischen Unterlagen vom Kreisarchiv in Husum an das Amt Föhr-Amrum übergeben. Sie werden in Archivräumen aufbewahrt, die im Zuge der Erbauung des Museums Kunst der Westküste durch die Ferring Stiftung eigens dafür eingerichtet worden waren. Mit Reinhard Janzen wird das Archiv künftig von einem Amts-Archivar gepflegt. Das Insel-Archiv war Anfang der 1980er-Jahre in das Kreisarchiv nach Husum gelangt. Auf Föhr hatte sich lange niemand um die Unterlagen gekümmert, sodass sie stark in Mitleidenschaft gezogen und Teile auch abhanden gekommen waren. Die ältesten Schriftstücke stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Um 1920 initiierte Dr. med. Carl Haerberlin (1870–1954) die systematische Sammlung der Akten.

■ Die Population der **Seehunde** im Wattenmeer erreichte 2012 den höchsten Stand seit Beginn der regelmäßigen Zählungen 1975. Zum neunten Mal in Folge seit dem großen Seehundsterben 2002 vermeldete eine Expertengruppe Ende Oktober einen Anstieg. Der erfassbare Bestand beträgt nun 26 220 Tiere. Im schleswig-holsteinischen Teil des Wattenmeeres stieg die Population um rund zehn Prozent auf 9 268 Seehunde, darunter 3 247 Jungtiere. Da längst nicht alle Tiere bei Ebbe auf Sandbänken ruhen, ließen Schätzungen eine Gesamtpopulation von über 38 000 Seehunden vermuten. Dies sei ein Beleg für die Effektivität der Schutzmaßnahmen im Weltnaturerbe, hob Jens Enemark, Leiter des Gemeinsamen

Wattenmeersekretariats in Wilhelmshaven, hervor. Auch die Zahl der Kegelrobben im Wattenmeer stieg auf knapp über 4 000 Tiere.

■ Am 15. September verstarb der Friedrichstädter **Karl Michelson** im Alter von 91 Jahren. Der am 9. Juli 1921 geborene Michelson war im Jahr 1970 Initiator für die Gründung der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte und legte auch das Fundament für das Stadtarchiv, für das er ehrenamtlich tätig war. Sein eigener Forschungsschwerpunkt lag im Bereich der Religionsgemeinschaften und ihres Zusammenlebens in Friedrichstadt. Im Jahre 1990 ehrte ihn der Kreis Nordfriesland mit dem Hans-Momsen-Preis. Für die Verdienste um seine Heimatstadt bekam Michelson am 9. Juni 2011 die Ehrenbürgerwürde von Friedrichstadt verliehen (vgl. *Nordfriesland* 175, S. 4).



Foto: Helmut Müller

■ Der **Unterverband Eiderstedter Boßler** hat im Oktober das sogenannte „Wohnsitzprinzip“ in seine Satzung aufgenommen und der bis dahin informellen Regelung damit mehr Geltung verliehen. Demnach darf ein Eiderstedter Boßelsportler nur dem Verein seines Wohnortes oder dem Heimatverein seiner Kindheit angehören. Die Klärung wurde vorgenommen, weil ein Sportler aus persönlichen Gründen nicht für den Verein seines Wohnortes antreten wollte und geklagt hatte.

■ Im September verteilten die Veranstalter des **Witzworter Open-Ei-Musikfestivals** ihre Überschüsse an verschiedene Institutionen. Der Förderverein für krebskranke Jugendliche und Kinder erhielt 1 300 Euro, die Grundschule Witzwort bekam 300 Euro, und je 200 Euro gingen an die SG Witzwort/Oldenswort, den Ortskulturring Witzwort und die Freiwillige Feuerwehr Witz-

wort. Das Open-Ei-Festival ist eine Benefizveranstaltung mit viel Musik, die im Jahr 2012 zum vierten Mal ausgerichtet wurde. Im Namen soll sowohl das englische „Open Eye“ (offenes Auge) anklingen wie ein „Open Eiderstedt“.

■ Im biblischen Alter von 102 Jahren verstarb am 2. November 2012 **Dr. Marcus Petersen**. In dem am 17. April 1910 auf Pellworm geborenen Bauernsohn erwachte früh ein intensives Interesse am Küstenschutz. Er ließ sich zum Diplom-Ingenieur für Wasser-, Kultur- und Straßenbau ausbilden und baute von 1951 an eine Landesstelle für Gewässerkunde im damaligen Kieler Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten auf. Auch als Forscher und Autor von mehr als 160 Veröffentlichungen befasste er sich über die Berufstätigkeit hinaus mit der Küste, ihrer Bedrohung und ihrem Schutz (vgl. *Nordfriesland* 170, S. 4).

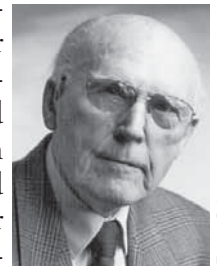


Foto: Privat

■ Am 17. September starb im Alter von 87 Jahren die Hattstedterin **Jenny Friedrichsen**. Am 20. Januar 1925 zur Welt gekommen, absolvierte sie zunächst eine Lehre in landwirtschaftlicher Haushaltsführung und ließ sich später zur Masseurin ausbilden. Engagiert erforschte und dokumentierte sie die Familien in und um Hattstedt und setzte sich für die Chronikarbeit ein. Ab 1990 zogen Prof. Nils und Ritva Århammar sie vielfach als Gewährsfrau in Fragen des Plattdeutschen heran. Seit jener Zeit war Jenny Friedrichsen auch Mitglied im Institutsverein und ein gern gesehener Gast bei zahlreichen Veranstaltungen.



Foto: Privat

*Temmo Bosse, Harry Kunz, Fiete Pingel*

# Ein Relief wie gestern gehauen

## Restaurierung historischer Grabsteine in Nebel auf Amrum

152 historische Grabsteine sind auf dem Friedhof der St. Clemens-Kirche in Nebel auf Amrum registriert. In reicher bildhauerischer Gestaltung erzählen sie vom Leben der Verstorbenen, vor allem von den Seefahrern und ihren Familien. Die Kirchengemeinde hat die Initiative ergriffen, die Steine von Grund auf zu restaurieren. Es wurden öffentliche Zuschüsse in Höhe von insgesamt 120 000 Euro eingeworben. Zudem ist es möglich, eine Patenschaft für einen Stein zu übernehmen.

In einer konstituierenden Sitzung am 23. September 2009 unter der Leitung des Propstes Dr. Kay-Ulrich Bronk beschloss der Kirchenvorstand von St. Clemens die Kampagne zur Restaurierung der historischen Grabsteine und setzte eine Projektgruppe ein: Frank Hansen, Pastorin Friederike Heinecke, Christa Langenhan, Stephan Schlichting, Kurt Tönissen. Beteiligt an diesem Prozess waren Dr. Dirk Jonkanski vom Landesamt für Denkmalpflege, Ingrid Wenk vom Dezernat Bauwesen der damaligen Nordelbischen Kirche, Renate Gehrman vom Amt Föhr-Amrum, die drei Amrumer Bürgermeister Bernd Dell-Missier, Nebel, Peter Kossmann, Norddorf, Jürgen Jungclaus, Wittdün, der *Öömrang Ferian* unter Leitung seines Vorsitzenden Jens Quedens, der Chronist der Insel Amrum Georg Quedens, die Genealogin Wilma Blechenberg, die Ferring Stiftung vertreten durch den Amrumer Forscher Reinhard Jannen, die Aktiv-Region Uthlande vertreten durch Annetarie Lübcke, Prof. Dr. Norbert Fischer von der Universität Hamburg als Berater sowie Dr. Uta Kuhl vom Landesmuseum Schloss Gottorf. Die Schirmherrschaft übernahm Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*.

Die historischen Grabsteine des Friedhofs in Nebel auf Amrum sind einmalige Zeugnisse der Geschichte und auch der dortigen Steinmetzkunst. Den Auftakt der Kampagne bildete ein umfassendes Gutachten des Restaurators Roland Hooß aus Stockelsdorf bei Lübeck, der 2010 alle Steine katalogisierte, vermaß, fotografierte und beschrieb. Das Ergebnis ist auf der Internet-Seite [www.amrum-kirche.de](http://www.amrum-kirche.de) einzusehen.

Im Jahre 2011 wurde sodann die konkrete Arbeit aufgenommen. Die meisten Grabsteine sind Stelen, also ursprünglich frei stehende, hohe Bildsteine, die auf der Vorderseite, vereinzelt auch auf beiden Seiten, bearbeitet sind und die jeweils oben in der Mitte eine eingemeißelte Darstellung zeigen. Bei einigen wurden auch die schlanken Seitenflächen bildhauerisch gestaltet, etwa in Form von Ranken. Zwei zeigten im unteren, zunächst vom Erdreich bedeckten Drittel jeweils eine ältere Inschrift. Die Steine bestehen aus unterschiedlichem Material, für große Stelen wurde häufig der Obernkirchener Sandstein verwendet.

Die bildlichen Darstellungen reichen von Schiffen über florale oder geometrische Motive bis hin zu Kreuzigungsszenen und Familiendarstellungen. Manche Steine tragen Steinmetzzeichen. Bemerkenswert sind die Inschriften. Zu lesen sind Geburtsdaten, Ehepartner, Verlauf der Ehe, Anzahl und Geschlecht der Kinder sowie Aussagen über den Charakter des Verstorbenen. Diese in Prosaform geschriebenen Lebensläufe sind zum Teil höchst unterhaltsam und bieten eindrucksvolle Beschreibungen des nicht immer einfachen Lebens auf der Insel. Auch wenn die Ehen häufig als „vergnügli“ bezeichnet werden, starben doch zahlreiche Frauen im Kindbett, und viele Kinder erreichten nur ein geringes Alter.

Die für die erste Phase der Restaurierungskampagne ausgewählten Steine stammen aus der Nordwestecke des Friedhofs. Einzelne standen frei und waren abgesehen von vereinzelt Flechten und oberflächlichen leichten Verschmutzungen ansehnlich. Der Großteil der Grabstelen aber



Die Grabsteine werden in einem Regalsystem zwischengelagert.

stand bzw. lag entlang des Friedhofswalls. Hier waren die Steine rückseitig mit Erdreich bedeckt und teilweise durch Efeu und andere Ranken überwachsen. Zahlreiche Steine zeigten einen deutlichen Flechtenbefall, der sich schwarz, grün bis zu hellweiß in Form von zähen, gummiartigen Placken auf der Oberfläche zeigte. Die Stelen am Wall waren durchweg stark vergrünt und verschmutzt, teilweise war die Oberflächenbearbeitung nicht mehr erkennbar. Während der Maßnahmen zeigte sich, dass zahlreiche Steine tief ins Erdreich abgesackt bzw. möglicherweise auch eingegraben worden waren, um die unterschiedlichen Größen anzupassen.

Im Vorfeld hatten sich Naturwissenschaftler und Restauratoren zusammengefunden, um mögliche Behandlungsmethoden der Flechtenbesiedlung zu ermitteln. Die endgültigen Ergebnisse dieser Untersuchungen lagen zu Beginn der Restaurierungsmaßnahmen noch nicht umfassend vor. Man wusste aber, dass eine Vorbehandlung der Flechten mit einem Biozid die Abreinigung erheblich erleichterte. So sah das Konzept vor, die Steine zu bergen und auf dem hinteren Teil des Friedhofs zunächst mit Alkohol vorzunässen und dann mit einem Biozid zu behandeln. Anschließend sollten die Reste des Biozids im Zuge der Heißdampf-Reinigung mit abgereinigt werden.

Es ging zunächst darum, alle Steine zu begutachten und restauratorisch zu bewerten. Ausgewählte Stücke sollten von ihrem Betonsockel befreit werden und einen neuen Unterbau erhalten. Weiter galt es, desolate und verrostete Eisenteile aus den

Steinen zu entfernen bzw. zu erneuern. Die damit verbundenen Fehlstellen sollten soweit notwendig verschlossen, zerbrochene Steine sollten verdübelt und verklebt werden. Da ein Großteil der Steine vor den Maßnahmen zu einem entscheidenden Teil mit Erdreich bedeckt war, konnte der Arbeitsaufwand nur grob abgeschätzt werden.

Die Steine entlang des westlichen Friedhofswalls wurden ebenso wie die einzeln stehenden Stelen des Ehrenmalbereichs zunächst mit Schaufeln ausgegraben. Dabei wurde darauf geachtet, die Steinoberflächen nicht zu berühren. Die Oberflächen wurden anschließend mit Bürsten und Besen von Erdreich so weit wie möglich befreit. Anschließend wurden die Steine einzeln gekippt und mit Hilfe von kleinen Unterlegsteinen auf Bodenniveau angehoben.

Die Steine wurden auf Holzleisten gestellt und zunächst an ein Regalsystem gelehnt. Dort wurden Vorzustandsfotos erstellt und eine erste Bestandsaufnahme durchgeführt. Die Steine wurden auf der Unterseite mit einer jeweiligen neuen Nummer gekennzeichnet. Diese ist nicht sicht-, aber während der Transporte jederzeit abrufbar.

Die Sockelbereiche der Steine wurden jeweils einer Musterreinigung auf der Unterseite mit Wasserdruck von weniger als 50 bar unterzogen. Es zeigte sich, dass einer solchen Wasserreinigung nichts entgegenstand. Die verwendeten Natursteine sind durchweg von hoher Qualität, sehr fest und zeigen wenn überhaupt nur im oberen Bereich weiche Partien. Im Erdreich hatte sich die Steinsubstanz besonders gut erhalten. Das anaerobe Milieu hatte

zusätzlich dafür gesorgt, dass es hier zu keiner oder nur sehr eingeschränkter Besiedlung mit Mikroorganismen gekommen war.

Nach Kennzeichnung und Bestandsaufnahme folgte die Biozid-Behandlung. Alle Steine wurden zunächst mit Isopropanol vorgeätzt. Der Auftrag geschah gleichmäßig mit einer Sprühflasche. Unmittelbar danach wurde das Fungizid Keim Algizid Plus auf dieselbe Weise aufgetragen. Die Steine wurden umgehend mit Folie bedeckt, das Fungizid musste jeweils mindestens 24 Stunden einwirken. Die Fungizidbehandlung erfolgte am hinteren Ende des Friedhofs unmittelbar vor dem Wall, sodass eine Belastung des Geländes mit Schadstoffresten soweit wie möglich ausgeschlossen werden kann.

Am Folgetag wurde dann die Reinigung der Steinoberfläche mit Heißdampf durchgeführt. Damit wurden die aufliegenden Flechten sowie Reste des Biozids entfernt. Schon die Reinigung mit Wasser hatte sehr gute Ergebnisse gezeigt. Die Steinsubstanz war unter den aufliegenden Schmutzkrusten in hervorragendem Zustand. Auswitterungen und Fehlstellen wurden kaum ermittelt, Oberflächenverluste zeigten sich nur sehr vereinzelt gesteinsbedingt als Auswaschungen weicher Sedimente oder aufgrund von mechanischen Einwirkungen.

Die Qualität der Bildhauerarbeiten war und ist überdurchschnittlich hoch. Bemerkenswert war auch, dass es kaum zu wetterbedingten Substanzverlusten, etwa durch sandführende Winde, gekommen war. Das Relief wirkte wie gestern

gehauen, die Kanten der Buchstaben waren und sind gestochen scharf.

Die Reinigung mit Heißdampf ermöglichte eine restlose Entfernung von aufliegenden und oberflächennahen Schmutz- und Staubpartikeln. Partiiell wurden weiche Bürsten und Skalpelle zu Hilfe genommen. Nach der Reinigung präsentierte sich die Oberfläche deutlich aufgehellt und zeigte die markante Bänderung der verwendeten Natursteine.

Die Steine, die keiner weiteren Behandlung bedurften, wurden fotografisch erfasst. Steine, die konservatorisch und restauratorisch bearbeitet werden sollten, wurden entlang der Kirchenwand bzw. im Regalsystem vor oder in einem Schutzzelt gelagert.

Einzelne Steine mussten erneut verdübelt und verklebt werden, da die alten Anker verrostet oder gebrochen waren bzw. den Stein gesprengt und verfärbt hatten. Die Steinmetzen entfernten an den zu bearbeitenden Steinen zunächst alte Mörtelaufträge und die desolaten Eisenteile. Die Arbeiten wurden mit Hammer und Meißel, teils unter Zuhilfenahme einer Flex durchgeführt. Dann wurden die Reste von altem Mörtel, Bleiverfüllungen und Eisenteilen aus den Grenzflächen entfernt und diese gründlich gereinigt. Die beiden zu verdübelnden Teile wurden angebohrt und mindestens zweifach durch mit Epoxidharz eingeklebte V4A-Stahldübel gesichert. Anschließend erfolgte eine Verklebung der beiden Objektteile, ebenfalls mit Epoxidharz. Die Fehlstellen in den Oberflächen wurden an-



Foto: Malaika Krohn

Die im Erdreich verborgenen Teile der Grabsteine erwiesen sich als sehr gut erhalten.

Ein Grabstein an den Kirchhofswall angelehnt und teils überwachsen (links) nach der Behandlung (rechts).



Fotos (2): Malaika Krohn

schließlich mit Remmers Restauriermörtel SK verschlossen. Die Ergänzungen härteten über Nacht aus. Die Steine wurden anschließend ebenfalls in die Regale eingestellt.

Nach der Reinigung präsentieren sich die Grabsteine in deutlich aufgewertetem Zustand. Das Relief ist durchweg besser lesbar, die Steinsubstanz aufgehellt. Die markante Zeichnung der nicht gefassten Grabsteine tritt nun wieder deutlich in Erscheinung. Die hohe Qualität des Steinmaterials und der bildhauerischen Bearbeitung ist wieder erkennbar.

Die bearbeiteten Objekte wurden nach Abschluss der Maßnahmen in unterschiedlichen Regalsystemen untergebracht. Dort können sie bis zur endgültigen Aufstellung verbleiben. Auf lange Sicht soll das gesamte Friedhofsgelände umgestaltet werden. Die historischen und wertvollen Grabsteine, die ein starker Publikumsmagnet sind, werden auf einer abgetrennten, als Gedenkstätte und Wandelbereich bezeichneten Fläche neu präsentiert.

Die Bedingungen während der ersten Phase der Restaurierungskampagne, die Ende September bis Anfang Oktober 2011 stattfand, waren optimal. Neben dem hervorragenden Wetter war die Betreuung durch die Kirchengemeinde eine Bereicherung des Arbeitsalltags. Die Anteilnahme sowohl der Insulaner als auch der Touristen war eine Freude und weckte die Hoffnung, dass weiterhin Interesse am Erhalt von Kunst- und Kulturgut

besteht, auch wenn insbesondere in Schleswig-Holstein die Möglichkeiten der Denkmalpflege immer stärker eingeschränkt worden sind.

Man kann sich generell keine besseren Bedingungen wünschen, als dort zu arbeiten, wo andere Urlaub machen. Und mit der eigenen Arbeit dazu beizutragen, ein besonderes Stück Kulturgeschichte zu erhalten, macht den Beruf des Restaurators so besonders reizvoll. Derzeit läuft eine weitere Phase der Bearbeitung, und im Jahr 2013 soll das Endergebnis präsentiert werden. Die Stein-Paten werden dazu besonders herzlich eingeladen. Eine Patenschaft kann über die Seite [www.amrum-kirche.de](http://www.amrum-kirche.de) erworben werden.

*Malaika Krohn ist Diplom-Restauratorin und zusammen mit ihrem Team für die Maßnahmen zur Restaurierung und Neu-Präsentation der Amrumer Grabsteine verantwortlich. (Adresse: Wolburgsstr. 40, 23669 Timmendorfer Strand.)*

*Michael Langenhan ist Steuerberater und Vorsitzender der Stiftung „Üüs Skap – Stiftung für Kirche und Musik“ der Amrumer Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde St. Clemens. (Adresse: Lungjaat 1, 25946 Neebell/Nebel, Oomram/Amrum, NF.)*

#### Hinweise

Georg Quedens: Im Hafen der Ewigkeit. Die alten Grabsteine auf dem Amrumer Friedhof, 3. Aufl., Amrum 2009.

Martin Rheinheimer: Im Hafen der Ewigkeit? Der Amrumer Friedhof als Touristenattraktion. In: Nordfriesisches Jahrbuch 47 (2012), S. 141–162.

# „Es gäbe so viel beizutragen!“

Antworten der Minderheitenbeauftragten Renate Schnack

Nach dem Regierungswechsel in Kiel ernannte Ministerpräsident Torsten Albig die SPD-Politikerin Renate Schnack aus Braderup am 25. Juni 2012 zur Minderheitenbeauftragten des Landes Schleswig-Holstein. Die ehemalige Kreispräsidentin Nordfrieslands hatte diese Position bereits von 2000 bis 2005 unter Ministerpräsidentin Heide Simonis inne. Sie folgte nun auf Caroline Schwarz, die unter der schwarz-gelben Regierung als Beauftragte für Minderheiten und Kultur fungierte. *Nordfriesland* hat Renate Schnack zu den Perspektiven ihrer Tätigkeit befragt.

*Was ist im Moment das brennendste Problem auf Ihrem Schreibtisch?*

Da einem Regierungswechsel diverse Organisationsänderungen folgen, die Ressorts neu geschnitten werden und sich damit die Verantwortlichkeiten ändern, war gerade am Anfang eine intensive und aufmerksame Befassung erforderlich. Das war arbeitsreich, hat aber auch sehr viel Freude gemacht! Dabei ist es in diesen ersten Monaten natürlich schon vorgekommen, dass beinahe alle Themen gleichzeitig aufgerufen wurden. Schließlich sollen die ersten Vorhaben und auch der erste Haushalt bereits das besondere Profil der Regierung Albig in Angelegenheiten nationaler Minderheiten und Volksgruppen, Grenzlandarbeit und Niederdeutsch widerspiegeln. So können sich die ersten Initiativen und Korrekturen durch die Regierung von Ministerpräsident Torsten Albig und die sie tragenden Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die GRÜNEN und SSW bereits sehen lassen: Für die in Schleswig-Holstein alteingesessene Minderheit der Sinti und Roma, für die dänische Minderheit, für die deutschen Nordschleswiger und für die friesische Volksgruppe sowie für die Regionalsprache Niederdeutsch wurden Weichen gestellt und verlässliche, Existenz sichernde Fakten geschaffen. Den Grenzverbänden wurden keine weiteren Kürzungen zugemutet. Bei nahezu allen Einrichtungen – und Sie im *Nordfriisk Instituut* wurden ja ganz massiv davon getroffen – war die Arbeitsfähigkeit infolge der Kürzungen enorm eingeschränkt und dadurch auch die Energie, die Kreativität und die Motivation in Mitleidenschaft gezogen worden. Mit dem politischen Aufbruch,

den wir alle mitgestalten können, sind Aufschwung und mutige Schritte vor allem zu mehr Nachhaltigkeit und intelligentem und effizientem Einsatz sämtlicher Ressourcen möglich! Die ersten Gespräche und Arbeitssitzungen in den Vereinen und Verbänden, in den Gremien und auch im DialogForumNorden lassen diesen Schluss zu. Ich bin zuversichtlich, dass wir, nachdem die abgesenkten Standards korrigiert und/oder schrittweise seriös stabilisiert worden sind, gemeinsam die Entwicklungen im deutsch-dänischen Grenzland, in Deutschland und in Europa wieder gezielt mit neuen Impulsen versehen können. Ambitionierte Modellvorhaben im Bereich der Regional- oder Minderheitensprachen befinden sich bereits in der Planung. Mit anderen Worten, wir sind mitten in der Arbeit.

*Worin wird sich Ihre zweite Amtszeit von der ersten unterscheiden?*

Ich bin sehr dankbar dafür, dass mich alle wieder als Gesprächspartnerin und Vermittlerin willkommen heißen haben und wir dadurch mit großer Selbstverständlichkeit an die frühere thematische Vertrautheit anknüpfen können. Zugute kommt mir dabei, dass ich über die sieben Jahre, die ich nicht im Amt war, dennoch in diesem Politikfeld tätig war, mich sogar spezialisieren konnte und mein Netzwerk gepflegt habe. Erfreulich ist, dass sich Initiativen aus meiner ersten Amtszeit behaupten konnten. Da werde ich fortsetzen. Nach meinem Verständnis und meiner Erfahrung ist Politik für und mit Minderheiten eine Politik der langen Linien. Sie entwickelt nachhaltige

Am 25. Juni 2012 in Kiel (von links): Heinrich Bahnsen vom Nordfriesischen Verein, Marlene Kunz vom Nordfriisk Instituut, Renate Schnack, Torssten Albig, Ilse Johanna Christiansen von der Friisk Foriining und vom Fräsche Rådj



Foto: Volker Holm

Maßnahmen zur Existenzsicherung und bildet sie gesetzlich ab. Schutz- und Fördermechanismen müssen auch für die Mehrheit zu erkennen und deshalb transparent gestaltet sein. Engagiertes und gleichermaßen verlässliches Handeln aller Beteiligten ist auch dieses Mal unabdingbare Voraussetzung.

Noch nachdrücklicher als 2000 bis 2005 will ich werben für aktive Toleranz und für Respekt vor dem Verschiedensein in unserer Region, in unserem Land, in Europa. Die Wechselwirkung zwischen dem Geschehen vor Ort und dem Nachhall in der europäischen Dimension und umgekehrt ist für mich ungebrochen faszinierend und wird in Minderheitenangelegenheiten, die Menschenrechtsangelegenheiten sind, besonders deutlich. Jeder und jede kann dazu beinahe täglich einen konkreten Beitrag leisten. „Gemeinsam verschieden sein!“

Am Prinzip einer fairen Gleichbehandlung/Gleichstellung in der Zivilgesellschaft mitzuwirken, ist für mich als Sozialdemokratin eine immer aktuelle politische Aufgabe und persönlich eine lebenslange Herausforderung, egal ob es sich um die Gleichwertigkeit von Frau und Mann, von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung oder um die Angehörigen einer Minderheit oder einer gesellschaftlichen Mehrheit handelt.

Nichtregierungsorganisationen wie die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV)

oder die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) haben zwischenzeitlich hervorragende Arbeit geleistet. Davor habe ich Respekt. Solidarität und Austausch von Wissen, Kenntnissen und Netzwerken stärken das Profil in der eigenen Minderheiten- und Volksgruppenarbeit, und die Verortung in übergeordneten Zusammenhängen gibt zusätzliche Kraft. Die Wirkungsmöglichkeiten und der Einfluss von Nichtregierungsorganisationen auf gesellschaftliche Prozesse werden zunehmen, und das wird Minderheiten- und Volksgruppenanliegen mehr denn je betreffen – und dynamisieren. Davon bin ich überzeugt. Auch da möchte ich aus meiner Tätigkeit heraus neue Akzente setzen.

*Als Minderheitenbeauftragte arbeiten Sie anders als Ihre Vorgängerin ehrenamtlich. Ist das in Ihrem Sinne?*

Ja. Dieses Amt hat ein besonderes und unvergleichliches Format. Es ist entstanden aus den Grundlagen und Grundzügen der Kieler Erklärung und den Bonn-Kopenhagener-Erklärungen und wurde über nunmehr 24 Jahre sensibel geformt und mit Bedacht weiterentwickelt zu einer Instanz in Angelegenheiten nationaler Minderheiten und Volksgruppen, Grenzlandarbeit und Niederdeutsch in Schleswig-Holstein.

Seine Wirkung und Gestaltungskraft entfaltet sich besonders durch die Biografien und das persönliche Profil der AmtsinhaberInnen und deren

Fähigkeiten, mit dem Vertrauen der Beteiligten sorgsam umzugehen. Da liegt es auf der Hand, dass diese weisungsunabhängig und eigenständig agieren können müssen. Und weil sie ehrenhalber staatliche Aufgaben mit erledigen und damit auch gewisse Befugnisse und Verantwortung übertragen bekommen, sollte die Funktion angemessen ausgestattet werden, aber eben eine bestehende wirtschaftliche Existenz nur ergänzen. Vielleicht kann man es mit der Tätigkeit eines Honorarkonsuls vergleichen!? Über die Jahrzehnte betrachtet hat sich diese unabhängige Mitgestaltung für Schleswig-Holstein bewährt und bereits Maßstäbe gesetzt für eine gegebenenfalls einmal zu erwägende Hauptamtlichkeit, etwa im Ressort einer Landesministerin oder eines Landesministers.

*Was darf die friesische Volksgruppe von Ihnen erwarten? Was erwarten Sie von den Friesen?*

Für mich ist das von Kurt Hamer visionär entwickelte und von den Friesen demokratisch ausgearbeitete „Modell Nordfriesland“ immer noch Inspiration und Leitfaden zugleich. Es ist ein Dokument, das in seinen Grundzügen konsequent weiter umgesetzt werden sollte. Ein wie auch immer begründeter Aufschub hat unwiederbringlichen Verlust zur Folge. Das muss man wissen und entsprechend entschieden handeln. Die im Koalitionsvertrag festgelegten Zielset-

zungen des Regierungsbündnisses von SPD, Bündnis 90/ DIE GRÜNEN und SSW begünstigen – insbesondere durch den „Handlungsplan Sprachenpolitik“ – die Umsetzung lange bestehender Wünsche und Forderungen der friesischen Volksgruppe. Friesisch und Plattdeutsch müssen in den Bildungsauftrag und in die Bildungsinstitutionen unseres Landes gesicherten Eingang finden. Ich begrüße ausdrücklich, dass für beide Sprachen bereits aus den Reihen der Friesen und der niederdeutschen Sprechergruppe Konzepte für ausbaufähige Modellvorhaben entwickelt wurden, die umsetzungsreif sind.

Wünschen würde ich mir, dass friesische Kompetenzen und Erfahrungen noch stärker sichtbar würden – in grenzüberschreitenden Projekten, in Initiativen auf nationaler und internationaler Ebene. Es gäbe so viel beizutragen!

Infrastrukturprojekte, Energiesysteme und Energieproduktion, die Definition von „Provinz“, die Landesplanung, Vor-Ort-Arbeitsplätze für junge Menschen, – das sind Themen, die über die unmittelbaren Vereinsbelange hinausreichen. Aber sie sind doch immer auch „friesische Themen“! Eine Befassung oder Einmischung wäre mit Sicherheit eine Bereicherung und würde die friesische Volksgruppe als Gesprächspartner zusätzlich positionieren.

*Die Fragen stellte Thomas Steensen.*

„Sprache kann etwas Einmaliges: Sie ist Heimat zum Mitnehmen. Wenn jemand die Sprache aus der Gegend spricht, aus der man stammt, dann fühlt man sich sofort zu Hause. ... Fremde Sprachen haben den umgekehrten Effekt. Man fühlt sich gleich fremd, was aber auch etwas Positives sein kann. Fremdsprachen sind exotisch, sie vermitteln einem das Gefühl, man sei woanders, auch wenn man nicht besonders weit weg von zu Hause ist. Aber dann gibt es bei uns noch eine Sprache, an die man vielleicht nicht besonders oft denkt, weil man sie nicht oft hört. Aber wenn man das Glück hat, dann erlebt man einen seltenen Moment: Man erlebt zur selben Zeit das Gefühl von Heimat und das Gefühl, in einem fremden Land zu sein. Diese Sprache ist das Friesische. ... [Nordfriesisch] ist eine der kleinsten Sprachen Europas und vom Aussterben bedroht. Was aber wäre, zynisch gefragt, so schlimm daran, wenn eine Minderheitensprache ausstirbt? Alle Sprecher des Friesischen beherrschen schließlich auch Deutsch bzw. Niederländisch. Zur Verständigung dient es also nur bedingt. Aber Sprachen braucht man eben nicht nur für den Austausch von Informationen, Sprachen sagen einem auch, wer man ist.“

*Die Welt* vom 15. August 2012, zum 70. Geburtstag von Verlagschefin Friede Springer geb. Riewerts, die auf Föhr mit friesischer Muttersprache aufwuchs



Rubrik „In & Out“ aus *Bild* vom 16. August 2012. „In“ ist unter anderem „Friesisch sprechen – nordisch cool“.



Harry Kunz:

# Die „freien Friesen“ im 21. Jahrhundert

Konferenz zu Geschichtsbildern, Traditionen und Selbstverständnis der friesischen Volksgruppe in Deutschland

Vom 19. bis zum 21. Oktober 2012 bildeten Geschichte und Identität der Friesen die Themenstellung einer Konferenz des *Nordfriisk Instituut* im voll besetzten Saal des NordseeMuseums Nissenhaus in Husum und einer Exkursion nach Eiderstedt. Gefördert wurde die Veranstaltung vom Bundesinnenministerium. Es begann mit dem Historiker-Treffen (s. Bericht S. 18). Beim Haupttag der Konferenz kamen zahlreiche Menschen mit ihrer Einstellung zum Friesischen zu Wort.

Eines sei vorweggenommen: Die Konferenz an sich setzte bereits ein deutliches Zeichen dafür, dass Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der friesischen Volksgruppe zunehmend ins öffentliche Bewusstsein vordringen, hatte doch Dr. Christoph Bergner, Beauftragter der Bundesregierung für Ausiedlerfragen und nationale Minderheiten, die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernommen und sein Grußwort durch Dr.



Fotos (3): Harry Kunz

Detlev Rein, Ministerialrat im Bundesministerium des Inneren, überbringen lassen. Damit schien eines der Anliegen der Minderheitenbeauftragten des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten bereits im Vorwege befriedigt. Renate Schnack forderte in ihrem Grußwort u. a.



eine stärkere bundesweite Berücksichtigung der überregionalen Bedeutung der autochthonen Minderheiten. Der gesellschaftliche, der politische Wille zum Miteinander, zu einer gerechten Gestaltung der Lebensverhältnisse in einem Staat und auch im Staatengefüge von Europa sei letztlich ausschlaggebend dafür, dass Konventionen zum Schutz der berechtigten Belange von Minderheiten und zur Sicherung ihrer Existenz wirksam werden.

„Minderheiten“ sind ein Konstrukt und entstanden als solches erst mit der „Erfindung“ der Nationalstaaten, lautete die Kernthese des Einführungsreferates von Romedi Arquint, dem früheren



Präsidenten der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV). Der klassische Nationalstaat definiere sich über das Territorium einerseits und das darin lebende eine(!) Volk mit seiner Sprache und Kultur andererseits.

Volksgruppen ohne eigene Nationalstaatlichkeit seien seitdem mit dem Makel des „Nicht-dazu-Gehörens“ behaftet und einer Assimilationspolitik ausgesetzt. Lange zogen sich die Volksgruppen, oft in Vereinsform ohne politischen Anspruch organisiert, „in den Winkel sprachlicher und kultureller Harmlosigkeit zurück“ und verinnerlichten gar Axiome der nationalstaatlichen Ideologie wie etwa die Hypothese, dass Einsprachigkeit die Voraussetzung für eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung bilde, arbeitete Arquint heraus. Doch seien die Volksgruppen selbstbewusster geworden, ihre Existenz ist in die Verfassungen eingegangen, gewisse Mittel würden zur Verfügung gestellt und Diskriminierungen bestraft. Unter der Voraussetzung der weiteren Entwicklung Europas und der sinkenden Bedeutung der Nationalstaaten entwarf er einige Zukunftsvisionen:

– Die Volksgruppe verlässt das Schneckenhaus und wird zum farbigen Schmetterling! Die Mehrheit

## Kleine Republiken? Selbstverwaltung in den Frieslanden

### 7. Historiker-Treffen des *Nordfriisk Instituut*

Die friesischen Landschaften bildeten kleine Republiken, sie waren indes durchaus keine Demokratien. Diese These diente als Ausgangspunkt des 7. Historiker-Treffens des *Nordfriisk Instituut* zum Thema „Kleine Republiken? Selbstverwaltung in den Frieslanden“, das betonte Professor Dr. Thomas Steensen bei seiner Begrüßung. Das Treffen am 19. Oktober bildete den Auftakt der Konferenz „Die ‚freien Friesen‘ im 21. Jahrhundert.“



Foto: Harry Kunz

**Mitwirkende des 7. Historiker-Treffens des *Nordfriisk Instituut* (von links): Professor Dr. Thomas Steensen, Fiete Pingel, Professor Dr. Manfred Jakobowski-Tiessen, Kerst Huisman, Albert Panten, Dr. Rolf Uphoff, Professor Dr. Hans Mol, Dr. Oebele Vries**

Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert war die Gesellschaft in Europa in Stände eingeteilt. In den friesischen Gebieten entlang der Nordseeküste, die der westfriesische Historiker Kerst Huisman anhand einer kommentierten Küstenkarte präsentierte, kam damals nur die Land besitzende Oberschicht als Trägerin von Freiheitsrechten in Frage. In den Marschen Nordfrieslands war die politische Mitwirkung nicht zuletzt an die Größe des Grundbesitzes

gebunden, führte der Niebüller Geschichtsforscher Albert Panten in seinem Vortrag aus. In West- und in Ostfriesland spielte die Freiheitstradition eine wichtige Rolle in den Kämpfen des Bauernstandes gegen Adel und Fürsten, das arbeiteten Professor Dr. Hans Mol von der *Fryske Akademy* in Ljouwert/Leeuwarden und Dr. Rolf Uphoff vom Stadtarchiv Emden heraus. Bei der Unterhaltung der Deiche stand der Egoismus einzelner Landbesitzer oder Koogsgemeinden vielfach der Wahrnehmung genossenschaftlicher Verantwortung entgegen, sagte der Göttinger Historiker Prof. Dr. Manfred Jakobowski-Tiessen. In der Folge wurden die autonomen Regelungen in diesem Bereich nach und nach durch den Staat abgeschafft.

Das *Nordfriisk Instituut* arbeitet an einer Dokumentation von Schriftzeugnissen aus mehreren Jahrhunderten, darüber berichtete Institutsmitarbeiter Fiete Pingel. Seit dem späten 18. Jahrhundert begannen bürgerliche Kreise, anhand der Beschäftigung mit der friesischen Überlieferung Grundlagen für eigene Freiheitsvorstellungen zu entwickeln, führte der niederländische Sozialgeschichtler drs. Otto Knottnerus aus. In Westfriesland knüpft das friesische Selbstbewusstsein vor allem an die friesische Sprache an, das arbeitete der Historiker Dr. Oebele Vries von der *Ryksuniversiteit Groningen* heraus, in Ostfriesland aber ist die Tradition der „friesischen Freiheit“ bis heute ein wesentlicher Kern der regionalen Identität. Die Beiträge des Historiker-Treffens sollen in einem Tagungsband veröffentlicht werden.

*Nfi*

erlebt sich als Region der Mehrsprachigkeit und die Vielfalt der Kulturen als Mehrwert und Bereicherung.

– Die Organisationsform in privatrechtlichen Vereinen entspricht nicht dem Status der in der Verfassung verankerten Schutzwürdigkeit der Volksgruppen und wird in öffentlich-rechtliche Formen umgewandelt.

– Mit der Aufweichung der Nationalstaaten verschwindet die künstliche Trennung von Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung. Gemeinsame Kulturräume werden neu entdeckt, Sprachen und Kulturen bilden ein sich gegenseitig befruchtendes Neben- und Miteinander.

– Ethnische und sprachliche Identität sind zu ergänzen durch den persönlichen Willen sowie die

Bindung an die Region. Damit traf der Redner in Nordfriesland auf gelebte Wirklichkeit. In einem Grundsatz des Friesenrats (Sektion Nord) heißt es z. B.: „Unser Selbstverständnis als Friesen ist begründet durch Herkunft, Sprache, Erziehung, Wohnort oder Lebenswelt. Entscheidend ist das persönliche Bekenntnis.“

Mit der Frage „Was es für mich bedeutet, Friese zu sein“ beschäftigte sich eine erste, von NDR-Redakteur Ernst Christ moderierte Diskussionsrunde. Sie setzte sich zusammen aus Menschen, die in friesischen Vereinen ein Ehrenamt ausübten oder ausüben. Gemeinsam war ihnen der vom Moderator herausgekitzelte Stolz über das erfolgreiche Wirken für die friesische Sprache, die, als wichtiges Identitätsmerkmal erkannt, nicht nur in der Familie oder im Verein, sondern auch an den beruflichen Wirkungsstätten weitergegeben werden konnte. Friese zu sein sei eine bewusste Handlung, die nach Meinung eines Teilnehmers auch die Entscheidung für das seiner Meinung nach wichtigste Identitätsmerkmal, die Sprache, betrifft. Auch für Außenstehende, so die allgemeine Erfahrung etwa im Urlaub, war immer wieder die friesische Sprache das Merkmal, das für Aufmerksamkeit und weiteres Nachfragen sorgte. Oft zeigte sich dabei, dass die Friesen und Nordfriesland für Menschen, die südlich der Elbe leben, eine doch recht wenig bekannte Größe darstellen. Die viel beschworene Wortkargheit sowie ein Mangel an Euphorie, den sich die Friesen in der Runde bescheinigten, könnten dabei durchaus eine Rolle gespielt haben.

Weitere interessante Antworten sollte eine Gesprächsrunde über die „Erfahrungen mit den ‚freien Friesen‘“ liefern. Institutslektorin Antje Arfsten unterhielt sich mit Menschen, die berufliche Berührungspunkte mit Friesen vorzuweisen hatten. Dabei hätten sie sich auch als „knallharte Verhandlungsgegner“ erwiesen, seien „in Diskussionen sehr direkt“ aufgetreten und hätten „keine Zweifel an ihrer Eigenheit“ gelassen. Andererseits sei die Zusammenarbeit immer in konstruktiv-partnerschaftlichen Bahnen verlaufen und der Kampfesfeifer nicht in den persönlichen Bereich übergetreten, lauteten die Kommentare. Zu beobachten war in der Runde, dass mit fortschreitendem Abstand der Gesprächspartner zu Nordfriesland die Skepsis gegenüber einer wie auch immer gearteten „friesischen Freiheit“ zunahm. Wo sollte sie sich manifestieren? So lautete die Frage. Relativiert wur-



Fotos (2): Harry Kunz

**Gesprächsrunde „Was es für mich bedeutet, Friese zu sein I“ (von links): Erk Hassold, Präsident des Interfriesischen Rates, Heinrich Bahnsen, Vorsitzender des Nordfriesischen Vereins, Nils Dahl, früherer Vorsitzender des Friesenvereins Bredstedt, Maike Ossenbrüggen, Vorsitzende der Söl'ring Foriining, Ernst Christ, NDR-Moderator, Jörgen Jensen Hahn, Vorsitzender der Friisk Foriining**



**„Erfahrungen mit den ‚freien Friesen‘“ (von links): Antje Arfsten, Nordfriisk Instituut, Jutta Kürtz, Präsidentin des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Heinrich Schultz, Vizepräsident der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV), Dr. Bernd Scherer, ehemaliger Direktor des Nationalparkamtes Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Ernst Christ, NDR-Redakteur**

de die Eigenheit der Friesen auch durch das Testat, dass in Schleswig-Holstein neben der friesischen viele weitere ausgeprägte Regional-Identitäten zu registrieren seien. Frei könne jeder nur im Rahmen unserer Grundordnung sein, doch gebe es durchaus eine Geisteshaltung, die Friesen für sich als „frei“ bezeichneten, fasste ein Teilnehmer zusammen. Eine zweite wiederum durch Ernst Christ moderierte Gesprächsrunde zum Thema „Was es für mich bedeutet, Friese zu sein“ war in vieler Hin-



Fotos (2): Harry Kunz

**„Was es für mich bedeutet, Friese zu sein II“ (von links): Jenny Jürgensen (Föhr/Kiel), Studentin, Ernst Christ, NDR-Moderator, Nickels Hinrichsen (Föhr), früherer Kapitän der Gorch-Fock, Thora Kahl (Risum-Lindholm), Lehrerin, Fiede Nissen (Langeneß), Bürgermeister und Post-Schiffer, Eike Nommensen-Hingst (Hattstedt), Sozialpädagogin, Jakob Tholund (Föhr), früherer Vorsitzender des Friesenrats**



**„Was bedeutet die Tradition der friesischen Freiheit für öffentliches Handeln heute?“ (von links): Ernst Christ, NDR-Moderator, Nynke Beetstra, Vorsitzende der Fryske Nasjonale Partij, Thede Boysen, Referent im Landeswirtschaftsministerium, Hauke Christiansen, Bürgermeister von Risum-Lindholm, Carl-Heinz Focken, Friesisches Forum, Lars Harms, Vorsitzender der SSW-Landtagsgruppe, Albert Pahl, Kreispräsident**

sicht heterogen zusammengesetzt mit der Ausnahme, dass alle Teilnehmer bekennende Friesen bzw. Friesinnen waren. So kamen bei der Aufzählung bedeutsamer Identitätsmerkmale sehr persönlich geprägte Präferenzen zum Vorschein. Einem Weiteren werde z. B. schnell bewusst, dass die nordfriesische Landschaft gar nicht so einzigartig ist, wie in der Heimat angenommen. Ein Mangel sei, dass die Friesenfahne keinen Rechtshintergrund habe. Obwohl mit dem Privileg der Zweisprachigkeit aufgewachsen, sah eine Teilnehmerin keine per-

sönlichen Vorteile auf ihrem bisherigen Lebensweg. Friesisch habe sie sicher geprägt, doch sei dies gegenüber Dritten nicht unbedingt erklärungsbedürftig, der Unterschied zu den Mitmenschen nicht bemerkenswert. Friese ist man von Herzen, lautete ein weiterer Befund, doch mache einem die Sprachenvielfalt das Leben schwer. Dabei sei die Sprache gar nicht so ausschlaggebend. Dem widersprachen andere Meinungen, die gerade das Weitergeben der friesischen Sprache an die Kinder und Enkel als ihre wichtigste Leistung betrachteten. Hinzu komme noch die dem Lebenspartner „abgerungene“ Akzeptanz für diese Besonderheit. Beim aktiven Gebrauch der Sprache lerne die Umgebung automatisch mit, lautete eine Empfehlung für einen unverkrampften Umgang mit der friesischen Muttersprache, die als Glück und Geschenk zu betrachten sei. Äußerliche Erkennungsmerkmale für Friesen gebe es keine, Mentalitätsunterschiede zu anderen Menschen wohl und sogar auch zwischen Festlands- und Inselfriesen. Als Ideal für Mehrsprachigkeit und eine vielschichtige Wahrnehmung der Welt könne die Formel M+2F (Muttersprache + zwei Fremdsprachen) gelten, was mit breiter Zustimmung zur Kenntnis genommen wurde. Die Abschlussrunde setzte sich zusammen aus aktuell in der Verantwortung stehenden Gemeinde-, Kreis- und Landespolitikern. Mit einer Utopie leitete die Vertreterin aus Westfriesland ein, der Vorstellung eines „freien Frieslands“ in Europa. Auf der Basis gleicher Identität und mit intensiver Zusammenarbeit sollten die Friesen bei der zu erwartenden Aufweichung der nationalstaatlichen Grenzen mehr Freiräume und mehr Autonomie erringen können. Die zentrale Frage nach den „freien Friesen heute“ wurde von den Gesprächsteilnehmern ähnlich behandelt. So solle z. B. nicht immer der Staat zu Hilfe gerufen, sondern regionale und kommunale Angelegenheiten so weit wie möglich in die eigene Hand genommen werden. Mit bürgerschaftlichem Elan, dem Leistungsprinzip und Solidarität ließen sich Freiräume und gewisse Selbständigkeiten verteidigen. Rebellisch werde der Friese dann, wenn „von oben“ angeordnete Veränderungen unsinnig erscheinen. Hervorgehoben wurde die Notwendigkeit eines Sprachplans nach westfriesischem Vorbild, um eine ausreichende Ausstattung und ein umfassendes Angebot in der friesischen Spracherziehung bei der Schul- und Erwachsenenbildung zu erreichen.

Aus den gefüllten Reihen der Zuhörerschaft wurde in reger Beteiligung u. a. betont, dass die beiden im Kern unversöhnlichen Strömungen in der friesischen Volksgruppe letztlich allen zum Schaden gereichten. In der Auseinandersetzung um die „richtigen“ Friesen sei eine gemeinsame Vertretung nach außen schwierig. Friesische Identität gehe weit über die friesische Sprache hinaus. Es sei eine Frage des Bewusstseins, ob das friesische Erbe weitergegeben werde. Und es sei darüber hinaus eine Frage des politischen Bewusstseins, ob Staat und Mehrheitsbevölkerung bereit seien, die notwendigen Strukturen zu schaffen, um die Gesellschaft bezüglich eines fairen Neben- und Miteinanders voranzubringen. Ergebnisse seien weniger durch einen „Kuschelkurs“ zu erreichen als durch das Pochen auf die verbrieften Rechte. Dazu gehöre auch, das Friesische im öffentlichen Raum sichtbar zu machen und insbesondere in das regionale Fernsehen zu tragen, wie erfolgreiche Beispiele anderer Minderheiten zeigten. „Friesische Freiheit“ heute solle als Chance begriffen werden, mit Freisinn die Zukunft zu gestalten. Zu loben seien dabei jene „Macher“, die mit Tatkraft und Eigeninitiative schöne Ergebnisse für die friesische Kultur erzielt haben, wie z. B. das Momsen-Haus in Fahretoft bezeuge.

Mit einem klaren „Ja“ beantwortete Ehrengast Dr. Robert Habeck,



Dr. Robert Habeck

Landesminister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, in seinem Referat die Frage: Heimatgefühl – eine politische Kategorie? Überholt seien für ihn die tradierten Deutungen von Heimat als einem Rechtsanspruch auf Grund und Boden oder als romantisch verklärte Verhaftung am Althergebrachten. In diesem Sinne sei „Heimat“ konservativ, bewahrend und typisch deutsch gewesen. Ein ähnliches Begriffsverständnis lasse sich in anderen Sprachen nicht finden. In der heutigen Zeit der Globalisierung, des Egoismus, der Verantwortungslosigkeit – der zunehmenden Heimatlosigkeit nach herkömmlicher Deutung – könne „Heimat“ aber durchaus mit neuem Leben gefüllt werden. Verantwortungen müssten wieder zuordenbar sein und Räume für verantwortungsvolles Handeln überschaubar werden. Da sich

Foto: Harry Kunz



Hans-Georg Hostrup, Vorsitzender der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen, erläutert den Hochdorfer Barock-Garten in Tating. Das war eine Station der abschließenden Exkursion nach Eiderstedt unter Führung von Sönlich Volquardsen. Anschließend ging es weiter zum Eidersperrwerk und zum Herrenhaus Hoyerswort.

Leben, Umwelt und Identitäten unentwegt in Veränderung befinden, müsse auch die Heimat – die „Nahwelt“ – ständig neu gestaltet werden. Hierbei könne ein modernes Heimatbewusstsein sinnvolles Handeln stiften wie etwa bei der Herstellung und Weiterleitung von erneuerbarer Energie, die man nicht nur den Konzernen überlassen solle, sondern mit bürgerschaftlichem Engagement in Teilen auch selbst bewerkstelligen könne.



Foto: Fiete Pingel

Einen besonderen Höhepunkt der Konferenz bildete ein Konzert im Husumer Kulturzentrum Speicher mit Liedern aus Nord-, West- und Ostfriesland. Im Bild (von links): Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*, Sängerin Janna Eijer aus Westfriesland, Songpoet Helmut Debus aus Brake an der Unterweser, Speicher-Geschäftsführerin Noren Fritsch, Sänger Jan Graf.

David Statnik:

# Zaubertrank für Minderheiten

100 Jahre *Domowina* – Bund Lausitzer Sorben



Foto: Herbert-Jürgen Müllerchen

Am 13. Oktober 1912 wurde die *Domowina* – Bund Lausitzer Sorben in Hoyerswerda gegründet. David Statnik, gelernter Meister für Veranstaltungstechnik, engagierte sich von früher Jugend an für das Sorbische und übernahm 2011 den *Domowina*-Vorsitz. Bei der Mitgliederversammlung des Vereins Nordfriesisches Institut am 28. April 2012 in Husum berichtete er über die Geschichte der Sorben und über die aktuelle Arbeit. *Nordfriesland* bringt den für den Druck leicht bearbeiteten Vortrag.

„Wir befinden uns im Jahre 50 v. Chr. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.“ So beginnt die Einleitung zu einer bekannten französischen Comic-Serie des Autors René Goscinny und des Zeichners Albert Uderzo. Die Erzählung um den Titelhelden Asterix beschreibt auf lustige und eingängige Weise ein Dorf, dessen Bewohner mit List und vor allem mit der Hilfe eines Druiden und dessen Kraft bringenden Zaubertranks manchem Versuch der Eroberung widerstehen und somit immer wieder aufs Neue ihr Anderssein sichern. Trotz ihrer wundersamen Hilfsmittel, gegenüber dem Römischen Imperium sind diese Gallier in der Unterzahl – sie stellen eine Minderheit dar.

Es wurde nicht nur ein Comic geschaffen, der es bis in den Schulunterricht gebracht hat. Es entstand zugleich – wenn auch recht fiktiv – die Lehre von einem Volk, die positiv den Kampf ums Überleben der eigenen Identität vermittelt. Als Mitglied einer Minderheit, ob als Sorbe, als Däne in Deutschland, als Friese, als Sinto und Rom, wissen wir alle, dass der Alltag einer Minderheit nicht immer so rosig wie in einem Comic ist.

Unser Volk, die Lausitzer Sorben, lebt seit rund 1 400 Jahren in der Lausitz. Die damals etwa 20 sorbischen bzw. slawischen Stämme besiedelten eine Fläche, die im Westen bis an die Saale reichte und im Osten bis an die Oder und die im Süden vom Erz- und Fichtelgebirge begrenzt wurde.

Die meisten der sogenannten elbslawischen Stämme, zu denen auch die Sorben (Wenden) gehörten,

gingen in der deutschen Bevölkerung auf. Deutsche Staatswesen haben diese Gebiete seit dem späten 8. Jahrhundert zunächst militärisch erobert, dann christianisiert und wirtschaftlich kolonisiert. Die Elbslawen konnten seitdem keinen eigenen Staat mehr bilden und wurden – anders als etwa die Polen oder Tschechen – auch nicht von slawischen Missionaren christianisiert.

Seit dem 11. Jahrhundert waren sie stets in das jeweilige deutsche Staatsgebilde eingebunden – vom Heiligen Römischen Reich bis zur Bundesrepublik Deutschland. Bis etwa zum Jahr 1600 waren die meisten Elbslawen bereits deutschsprachig geworden. Infolge geografischer, historischer und administrativer Besonderheiten aber konnten die Milzener in der Oberlausitz (Sachsen) und die Lusizer in der Niederlausitz (Brandenburg) ihre Eigenart bewahren. Sie siedelten in einer abgelegenen wald- und wasserreichen Landschaft, die nie zum zentralen Interessengebiet einer deutschen Dynastie wurde.

Im 16. Jahrhundert, der Epoche der Bauernerhebungen und der Reformation, begann die allmähliche Bewusstwerdung der slawischen Bevölkerung. Nur ein Zehntel der damals über 200 000 Sorben blieb – westlich von Bautzen in der Oberlausitz – katholisch. Bis heute, seit mehr als 800 Jahren, ist das so. Die katholischen Sorben leben im Land am Klosterwasser und haben durch die enge Verbindung von Nationalität und Glauben die sorbische Sprache und Traditionen bis heute wohl am stärksten bewahrt.

Aus der Zeit um 1500 stammt der erste uns bekannte sorbische Text, der Bautzener Bürgereid

Wendisch. Eine gewisse Konkurrenz zwischen Katholiken und Lutheranern führte zur Herausgabe religiöser Schriften in Sorbisch. Es entwickelten sich zwei Schriftsprachen, das Ober- und das Niedersorbische. Die historischen Wurzeln sind bis heute an den beiden sprachlichen Idiomen sichtbar, nämlich dem Obersorbischen auf der Grundlage des Bautzener Dialekts, das der tschechischen und slowakischen Sprache näher steht, und dem Niedersorbischen, das aus dem Dialekt um Cottbus entstanden und dem Polnischen enger verwandt ist.

Aus dem späten 18. Jahrhundert, der Zeit der Aufklärung, datieren die ersten Versuche einer sorbischen weltlichen Dichtung. Nach dem Wiener Kongress von 1815 blieb das sorbische Land weiter gespalten. Die Niederlausitz und die nordöstliche Oberlausitz kamen zu Preußen, die restliche Oberlausitz einschließlich der katholischen Enklave zum 1806 errichteten sächsischen Königreich. In der Zeit des europäischen Völkerfrühlings wurden der deutschen Obrigkeit einige wenige Zugeständnisse abgerungen, so zur teilweisen Verwendung des Sorbischen in Schule und Kirche.

Nach der Reichsgründung von 1871 verstärkten sich in Preußen, aber auch in Sachsen die Tendenzen zur gewaltsamen Germanisierung. Zur gleichen Zeit wurde die industrielle Entwicklung stärker spürbar: Braunkohlentagebau und Brickettfabriken, neue Verkehrsstraßen, Eisenbahnen und Fremdarbeiter forcierten die Assimilierung und gewollte Germanisierung und teilten das Land der Sorben allmählich in mehrere Sprachinseln.

## Die *Domowina*

Mit nahezu 300 nationalen Vereinen, die bis 1937 gegründet wurden, haben sich die Sorben als Mitgestalter der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland erwiesen (vgl. Siegmund Musiat: „*Sorbische/Wendische Vereine 1716–1937*“, Bautzen 2001). Der älteste heute noch bestehende Verband ist die 1847 als „Verein für wendische Volksbildung“ gegründete *Mařica Serbska*, die heutige sorbische wissenschaftliche Gesellschaft. Der zweitälteste ist der Cyrill-Methodius-Verein katholischer Sorben – er feiert im Dezember sein 150-jähriges Gründungsjubiläum. Am 13. Oktober 1912 – also vor 100 Jahren – wurde die *Domowina* (zu Deutsch: „Heimat“) als „Dachverband wendischer Vereine und Verbände“ in Hoyerswerda gegründet. Anwesend

waren Vertreter von 31 Vereinen mit zusammen mehr als 2 800 Mitgliedern. Sie beschlossen, die nationalen Interessen des sorbischen Volkes künftig gemeinsam zu vertreten.

Die geschichtlichen Umbrüche der folgenden Jahrzehnte beeinflussten natürlich auch das Wirken der *Domowina*. Die finsterste Zeit war die Zeit des Nationalsozialismus: 1937 wurde die *Domowina* verboten, sorbische Lehrer und Pfarrer wurden zwangsversetzt, die sorbische Sprache verboten. Mehrere aufrechte Sorben kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Der wohl bekannteste unter ihnen ist Alojs Andritzky, der im vergangenen Jahr selig gesprochen wurde.

Bereits kurz nach Kriegsende, am 10. Mai 1945, nahm die *Domowina* in Crostwitz ihre Arbeit wieder auf. In der Niederlausitz gelang es ihr erst ab 1949 Fuß zu fassen – dort waren die Sorben seit jeher größeren Repressalien ausgesetzt, während sich Sachsen stets toleranter zeigte.

Das Kapitel „*Domowina* in der DDR“ ist erst in Ansätzen untersucht. Ludwig Elle schreibt in seinem gleichnamigen Buch (Bautzen 2010): „Die besondere Rolle der *Domowina* in der DDR schlug sich darin nieder, dass sie als ‚Monopolorganisation‘ einerseits alle sorbischen Angelegenheiten zu vertreten suchte, andererseits für politisch anders denkende engagierte Sorben ohne Alternative war.“ Und er ergänzt mit Blick auf die damals allgegenwärtige ideologische Einflussnahme: „Andererseits blieb sie im Verständnis des größten Teils der ehrenamtlichen Funktionäre und der Mitglieder, vor allem jedoch in der öffentlichen Meinung, immer die ‚nationale‘ Organisation der Sorben.“

Mit Fug und Recht kann man sagen: Die *Domowina* überstand Unterdrückung, Verbot und Vereinnahmung. Heute sind ihre mehr als 7 000 Mitglieder in 18 Verbänden organisiert. Sie untergliedern sich wiederum in Vereine und *Domowina*-Ortsgruppen. Geblieben ist das einigende Anliegen: eine gemeinsame Interessenvertretung für die Zukunft unseres sorbischen Volkes.

Im Jahre 2011 wurde ich zum Vorsitzenden der *Domowina* gewählt. Viele haben mich damals gefragt, warum ich dies auf mich nehme. Die Antwort ist so einfach wie schwer: Ich will, dass auch meine Kinder in Sorbisch träumen können.

Manchmal sage ich im Scherz, die *Domowina* sei in unserer Familie das dritte Kind. Dies ermöglicht mir natürlich auch, der Familie Nachsicht zu ent-

locken, denn so ist es in Familien: Da zählen die Kinder und das Ergebnis.

Wir als *Domowina* – Bund Lausitzer Sorben e. V. verstehen uns als Interessenvertreterin des sorbischen Volkes, und dies auf allen Ebenen: in den Kommunen, den Ländern (Sachsen und Brandenburg) sowie auf Bundesebene. Wir sind Ansprechpartner für Abgeordnete und Verwaltungen, wenn es um die Interessen und Rechte unseres sorbischen Volkes geht. Im politischen Alltag bedeutet das eine Fülle von Abstimmungen mit unseren politischen Partnern, wie z. B. den Räten für sorbische Angelegenheiten in Sachsen und Brandenburg, Gespräche mit Abgeordneten und nicht zuletzt mit beiden Ministerpräsidenten und Ministern. Sehr wichtig ist mir auch der regelmäßige Kontakt mit den Beiräten für sorbische Angelegenheiten, die in fast allen Kommunen des sorbischen Siedlungsgebietes arbeiten.

Doch wir schauen auch über den Tellerrand. Als anerkannte nationale Minderheiten in Deutschland haben wir uns vor einigen Jahren zum Minderheitenrat zusammengeschlossen. Damit gelingt es uns, Themen, die alle autochthonen nationalen Minderheiten in Deutschland – also Dänen, Friesen, Sinti und Roma sowie uns Sorben – betreffen, gegenüber unseren politischen Partnern auf Bundes- und Länderebene abgestimmt und gemeinsam zu vertreten. So hat sich der Minderheitenrat an die Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Brandenburg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Schleswig-Holstein mit der Bitte gewandt, bei der Beratung der Reform des Bildungsföderalismus auch die Belange der Angehörigen der nationalen Minderheiten in Deutschland zu berücksichtigen.

Die *Domowina* ist der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) beigetreten. Seitdem beteiligen wir uns an den jährlich stattfindenden Kongressen, die wir bereits zweimal in der Lausitz organisiert haben, und engagieren uns im Dialogforum der FUEV mit dem Europaparlament. Nicht zuletzt organisieren wir mit finanzieller Unterstützung des Bundesinnenministeriums seit 1996 Seminare slawischer nationaler Minderheiten und Volksgruppen zu unterschiedlichsten aktuellen Themen. All diese Aktivitäten dienen vor allem einem Zweck: dem Meinungs- und Erfahrungsaustausch und damit einem effektiven Ressourceneinsatz.

## Herausforderungen

Die Weitergabe unserer Muttersprache an die nachfolgenden Generationen ist für mich persönlich eine Herzensangelegenheit und für unsere Organisation von besonderer Bedeutung. Warum ist das so? Von uns heute noch rund 60 000 Sorben beherrscht etwa die Hälfte das Sorbische. Das Niedersorbische, auch Wendisch genannt, gehört mit nur noch etwa 5 000 Sprechern zu den in Europa am stärksten bedrohten Sprachen. Deshalb fiel die Idee, Kindern in der Lausitz die sorbische Sprache mit der Immersionsmethode zu vermitteln, auf fruchtbaren Boden. Das Projekt, wir nennen es *Witaj*, begann 1998 in der Niederlausitz. Das sorbische Wort „*witaj*“ heißt „willkommen“ und ist heute längst zu einem Gesamtlausitzer Programm geworden. Auch viele deutsche Eltern nutzen es gern, um ihren Kindern durch die früh vermittelte Mehrsprachigkeit bessere Bildungs- und Berufschancen einzuräumen. Jährlich genießen ca. 3 000 Kinder in der Oberlausitz und fast 2 000 Kinder in der Niederlausitz eine bilinguale Erziehung und Schulbildung, wie die Leiterin des *Witaj*-Sprachzentrums Beate Brëzan berichtet. Sie zitiert einen Jugendlichen: „Ja, wenn die sorbischen Mädchen bei *Facebook* Fotos posten und ich einen Kommentar in Sorbisch dazu schreibe, dann kommt das schon gut an. Das heißt, die sagen sich dann nicht nur ‚ah, schön‘, sondern die finden das *cool* und schreiben mir das auch.“

Die Freude ist jedoch nicht ungetrübt. Die Wichtigkeit dieses Themas wird an der regelmäßig wiederkehrenden Diskussion um Schulstandorte deutlich. Obgleich den sorbischen Grund- und Mittelschulen – also dort, wo die sorbische Sprache noch Umgangssprache ist – niedrigere Klassenteiler zugesichert und somit Spielräume für flexible Lehrformen möglich sind, sichert dies nicht deren Standorte. Die Kommunen als Träger der Schulen erhalten mit niedrigeren Klassenteilern auch geringere Zuschüsse und werden somit übermäßig belastet. Dies bedroht die Existenz der wenigen noch bestehenden sorbischen Schulen.

Deshalb möchten wir gern selbst Träger und Gestalter unseres Schulnetzes sein. Dass dies erfolgreich organisiert werden kann, wird am Modell der dänischen Minderheit in Deutschland oder der deutschen Nordschleswiger in Dänemark deutlich. Leider sind wir davon noch weit entfernt!



Alle „sorbischen Inhalte“ werden von der Stiftung für das sorbische Volk finanziert, einer 1991 gegründeten staatlichen Institution zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur. Sie erhält Zuschüsse vom Bund (50 %), Sachsen (33,3 %) und Brandenburg (16,7 %). Ihr Jahresetat beträgt etwas mehr als 16 Millionen Euro, das ist weniger, als das Jahresbudget etwa des Cottbuser Staatstheaters. Davon finanziert die Stiftung alle sorbischen wissenschaftlichen, kulturellen und publizistischen Einrichtungen und Projekte: das Sorbische National-Ensemble, das Sorbische Institut mit Sitz in Bautzen und Cottbus, die beiden sorbischen Museen in Bautzen und Cottbus, den Domowina-Verlag GmbH, das Deutsch-Sorbische Volkstheater Bautzen, die Niedersorbische Sprachschule Cottbus, das *Witaj*-Sprachzentrum und nicht zuletzt die *Domowina* – Bund Lausitzer Sorben e.V. Sie alle erfüllen im Leben der sorbischen Gemeinschaft in der Lausitz und im Zusammenleben mit der deutschen Mehrheit einzigartige Aufgaben, auf die wir nicht verzichten können und wollen. Da im Finanzierungsabkommen für die Stiftung eine Teuerungsrate nicht eingearbeitet ist, entsteht bei gleich bleibender Bezuschussung und steigenden Kosten eine beträchtliche Finanzlücke. Sie zwingt uns immer wieder neue, schmerzhaft Diskussionen über Effektivität und billigere Strukturen unserer ohnehin schlanken Einrichtungen auf. Die politische Wende in Deutschland brachte auch uns weit reichende Veränderungen: Die Menschen sind mobiler geworden, und wer gut ausgebildet ist, findet auch außerhalb der Lausitz Arbeit. So arbeiten sorbische Sprachwissenschaftler in Konstanz und Berlin, ein sorbischer Arzt in Hamburg, sorbische Unternehmer in Bayern. Dieser Trend ist eine Schwierigkeit für die traditionelle sorbische *Community*, die durch das jährliche Osterreiten, zu dem sich alle katholischen Sorben wieder in der Lausitz treffen, nicht aufgewogen werden kann. Die demografische Entwicklung in Ostdeutschland macht sich bei einer Minderheit mehrfach bemerkbar. Es stellt sich somit die Frage, ob wir denn als Minderheit und Staat nicht die Prioritäten ändern sollten, die Strukturen den neuen und globalen Änderungen anpassen könnten und so Möglichkeiten schaffen würden, auch für Sorben in Berlin, Dresden, Leipzig und weiteren Städten kleine Inseln der Muttersprache und Heimat zu schaffen.



Foto: Sorbisches Institut

**Kinder in sorbischer Tracht im *Witaj*-Kindergarten**

### **Zaubertrank**

Ebenso, wie sich der Kampf der eingangs erwähnten Comic-Gallier alltäglich abspielte, so spielt sich auch das Bestreben um den Spracherhalt täglich ab. Und so ist es nicht nur bei uns Sorben, sondern bei allen Minderheiten. Es stellt sich für mich die Frage, was denn unser aller Zaubertrank sein könnte. Die erste Zutat ist die Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Man muss um sich selbst und seine Vergangenheit wissen, um seinen Nachkommen und Dritten von sich zu erzählen. Die zweite ist die unbedingte Investition in jegliche Sprachbildung. Sprache ist zwar nicht der einzige Identifikationsfaktor, gleichwohl jedoch der stärkste.

Die dritte ist die europäische Einstellung. Da, wo Länder in Wirtschaftskreise treten, da müssen Minderheiten in Wirkungskreise treten. Dass dieser Schritt keiner der letzten Jahre ist, dies zeigt die Geschichte der FUEV und deren Vorgänger, des Europäischen Nationalitätenkongresses, oder des Minderheitenrates. Voneinander lernen und miteinander als Einheit wirken, das ist die Chance für ein demokratisches Europa und für die darin lebenden Minderheiten.

Ich wünsche den Friesen und allen anderen Minderheiten immer ein gerütteltes Maß des besagten Zaubertranks. Die Friesen haben den Topf dafür ja bereits im Wappen.

*(Anschrift des Verfassers: Domowina – Zwjazk Lužiskich Serbow / Bund Lausitzer Sorben; Serbski dom / Haus der Sorben; Postplatz 2, 02625 Budyšin / Bautzen.)*

Gary Funck:

# Nais foon diling

Da frasche raadio-tisinge foon e Friisk Foriining

Die Stärkung der Präsenz des Friesischen in den Medien ist ein wichtiges Anliegen. Den entsprechenden Forderungen etwa an die öffentlich-rechtlichen Sender wird oft das Argument entgegengehalten, die Friesen müssten erst einmal selbst beweisen, dass friesisches Radio überhaupt machbar ist. *Nais foon diling* zeigt dies eindrucksvoll, macht aber auch deutlich, dass eine hauptamtliche Struktur für ein echtes friesisches Radio unerlässlich ist.

Da frasche tisinge „Nais foon diling“ san en süwat trii bit fjouer minuute lung radiosiinjing, wat sunt märts 2009 arken warkeldäi önj e apräch foon e Friisk Foriining produutsiird wärt. Önj e uurs 2009 stää ik döör tufäl bait *surfen* önjt



Foto: Friisk Foriining

**Gary Funck**

neet aw e hüüsesid foon „*Radio Magic Music*“, wat made märts mat siinjen begane wälj. *Radio Magic Music* wus en komersjäl webraadio for Söödtuner, wat üt sin studio önjt rädhüs foon Leek siinje schölj. Ik snääweld am e seeting „We säke noch moderatoore, hää uk aw frasch unti dänisch.“ Deeraw snääked ik ma e liidjer foon e siinjer, Dirk Bork üt Leek. Gau wörden we iinjs am, dät en kort siinjing ma frasche tisinge, wat dan fjouer tunge aw e däi widerhääld wärde, jüst dät rucht wus. We wänj et jarst mån hu waage präiwe än kiike, hü et läpt. Ik persöönlik wälj uk hää waase, weer't wöörklik tu en sünämnden ütschalt-efäkt foon dadeere kamt, wat niinj frasch ferstönje koone. Huum et ai wiitj, e NDR schüwet dät ältens wi as grün for, weeram'r knääp wat aw frasch brängt. Glikes foon began heet ham wised, dät er niimen et raadio ütstald heet, bloot ouerdät er wat aw frasch köm. Trii bit fjouer minuute frasch määge da manschne mör nailik as kiif.

E sääge wöör dan bait stjör foon e Friisk Foriining besnääked. E Foriining seet har je ä l sunt en länger tid deerfor in än schääf en huuger präsens foon üusen spräke önj e meedie. Et wöör beslin än rucht en sünämnden minijob in ouer projäktmadle, wat e Foriining foon e dänisch manerhäid fäit. Südänji san da tisinge uk diling noch ünoufhängi foon loons- unti bundesmadle.

E ärbestid for produksjoon än apleesen as ma tou stüne for en siinjing beräägend. Deerma as en rääme jääwen, wat tu e ploond siinjing pääset. „Nais foon diling“ as süwat trii bit fjouer minuute lung än bestoont üt trii diile.

## Tisinge

Tou bit trii tisinge, wat önj jüheer tuhuupestaling sü ai weerouers tu fouen san. Üt Nordfraslönj, üt Slaswik-Holstiinj – sü wid et uk for Nordfraslönj wichti as –, üt e oudere Fraslönje, üt e regjoon Tuner än Huuger unti uk üt oudere manerhäide-regjoone önj Euroopa. Temaatisch gungt et am äles, wat besuners üs frasche intresiire koon.

Bai e tisinge as wichti, dät's ai üt e bleese unti oudere präntede meedie soomeld wärde. Wat pränted as, as üülj än lüp ä lung önj en oudern radiosiinjer. Et müülj as nooch än wees jüst sü aktuäl as e tisinge tum baispal bai NDR, RSH. Dät bedjüset recherche bai e *dpa*, e präsetiinjt foon e politii, reedingsliidjstää, *online*-bleese, *newsticker* äsw. Ouerdät e siinjing intwasche ä l am e klook nüügen klää weese schal, bedjüset dät arken mjarn en was ütfordring. En grut redaksjoon, wat me deerbai tuärbet, jeeft et natöörlik ai. Südänji

ban ik åltens fernaid, wan et iinjsen luket än wees iinj, tou stüne gauwer as NDR Info. For e *recherche* as ai mör tid ouer as en huulew stün. Et ouerseen, formuliiren än schriwen (önjt gehiil süwat en huulew DIN A 4 sid) mötj uk ai mör as en huulew stün brüke.

## Wääder, wääder än mounne

Enarken fraschen kânt et probleem, dät e wääderberucht önj e grute raadiosiinjere önj e räigel fort norden foon Fraschlönj ai tu brüken as. Bai „Nais foon diling“ wälj ik dät anere än en wääderberucht läawere, wat spesjäl for üüs regjoon maåged as. Dät schait ma heelp foon e dânsche wäädertiinjst DMI, wat besunere forütseetinge fort grânschlönj än e regjoon Tuner ütârbet. En lait gefail än for âlem uk luk hiirt deer ouers uk tu, dät schal huum roui tudüünj. E wääderberucht hält ham kort än as åltens for diseelwie än di läädere dâi.

Deerefter kaame da huuchwäädertide foon Doo-gebel. Ai bloot önj e samer as dät je wat, wat for üs frasche tu en fernünftien wääderberucht ma deertu hiirt. Diheere berik slüt ouf ma e faase foon e mounne. For wääder, wääder än mounne ploon ik for *recherche* än schriwen süwat en firngstün in.

## Et sprâkeurd foon e dâi

As naten oufslus foon e siinjing jeeft et åltens en frasch sprâkeurd, wat liifst uk tu e dâi pãåse schal. Luklikerwis jeeft et heer e soomling foon Ommo Wilts, sü dät heer niinj grut *recherche* nüsi as. Di blâk koost süwat fiw minuute årbe.

Wan åles süwid forskraawen as, dan wãrt produtsiird, dät bedjüset apnaamen än klâpen. Dät schait bili iinjfâch ma *computer* än *headset*. Eefter en firngstün schal e siinjing dan klâar as en MP3-datai aw e rãægner lade. Et bliwe nuch tiin minuute, wat fort apleesen aw *server* brükd wãrde. E siinjing schal je uk rüt önj e wrãål, än en äinen siinjemaast aw e tãåge hãaw ik natörluk ai. Süwat schait ouer e doote-autoboön foont interneet.

Wan ålsü åles luket, dan lait e siinjing am e klook nüügen aw e *server*, weer's dan for oudere tu ferfãiging stoont.

## Probleeme än hanerhulte...

Hü huum boowen ål siinj koon, as e tid wat knãap. Wan irgendetwat ai sü låpt, as et schal, dan kamt et uk iinjsen for, dät er am e klook nüügen nuch niinj siinjing klâar as. For âlem sunt Friisk Funk e siinj-

ing ma önj sin program nümen heet, as e tidruk bili huuch. Schölj e siinjing jütid bai *Radio Magic Music* jarst am 10:20 klãar weese, as et nü döör e programstruktuur foon Friisk Funk ål am e klook nüügen. Et probleem as, dät er sü eedermjarns iinjfâch nuch niinj *dpa*-maldinge klãar san. Wan dan uk nuch e server ouerlãasted as än et apleesen südãnji wat lãnger wãart, dan as et bjarn önj e süüs feelen. Deerma schal huum ouers bai sün teen personaal- än giiljpolster wälj laawe koone.

En ouder probleem as e sprãkeplãæg. Et jeeft ai nooch frasche uurde, am åles, am wat huum bai politiik än dãik laawen sü snãawelt, kort än präsiis tu beschriwen. Bai sün kompakt formaat as üüs tisinge koon huum ouers ai lung trinamsnãåke. Wilems jeeft et uk kritiik, dät ik frasche uurde ai brük, uk wan't ja jeeft. Dät heet wilems uk deerma tu douen, dät maning frasche uurde möre bedjüsinge hãawe, wat bloot döör e kontãkst dütluk wãrde.

## Da fordiile än: Weer as et tu hiiren?

We wãnj wise, dät et möölik as än maåg en frasch tisingesiinjing ma da knãåpe madle, wat we as frasche tu ferfãiging hãawe. Än ouerdãt intwasche süwat 800 siinjinge produtsiird än ütstroold wörden san, tãnjt me, dät üs dät luked as.

„Nais foon diling“ brãngt en was kontinuitãt inönjt friisk meedieårbe än as en formaat, wat da siinjere hãl brüke koone. Et as eefter e mätje lacht tu produtsiiren än brükt ai foole personaal. Da tisinge wãrde sügoor foon e weestfrasche siinjere *Omrop Fryslân* brükd än wilems for jare tisinge ouerseeet. *Last but not least* as et natörluk uk en gou wiirwing for e Friisk Foriining än pãåset tut profil foon e feriin.

*Radio Magic Music* jeeft et ai mör, ouers deerfor oudere. Friisk Funk brãngt da tisinge önj e räigel am e klook nüügen eefter jare äin program. Dät hãt, da tisinge san aw åle frekwãnse foon e Äåme Kanool Weestküst önj Nordfrâschlönj än Titmjarschen tu hiiren. Uk e komersjãle raadiosiinjer „*Antenne Sylt*“ foon Sal brãngt ja wilems önj sin program. Et wichtist meedium as ouers et interneet. Jü aktüal siinjing stoont åltens as podcast tu ferfãiging aw e hüüsesid „friiskforiining.podspot.de“.

*Gary Funck ist seit 2002 Kulturkonsulent der Friisk Foriining. (Adresse: Friisk Hüs, Süderstr. 6, 25821 Bräist/Bredstedt, NF.)*

## Ferteel iinjsen!

### Wat for da bjarne, jongen, Künner

Zum siebten Mal veranstaltete die NDR 1 Welle Nord den friesischen Erzählwettbewerb „Ferteel iinjsen!“, und zwar in Zusammenarbeit mit der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem Nordfriisk Instituut. Die Aufgabe bestand diesmal darin, etwas für Kinder zu schreiben, „wat for da bjarne, jongen, Künner“. Es wurden 33 Geschichten eingesandt.

Am 17. November 2012 kamen zahlreiche Gäste in die Nordsee Akademie in Leck zur Abschlussveranstaltung und Siegerehrung. Durch das Programm führte Elin Rosteck für den NDR. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von den Latje Loosche, dem Mädchenchor des Fräsche Feriin for e Ååstermääre unter Leitung von Ute Hansen und begleitet von Linda Matthiesen, sowie der aus England stammenden Sängerin Ginger Redcliff und ihrem Bassisten Tom Bola. Organisatoren waren auch bei der siebten Auflage Hartmut Cyriacks und Peter Nissen von der Hamburger „Textwarksteed“ sowie Karin Hauschildt und Tanja Stubendorff vom NDR.

Die Jury bestand aus Heinrich Bahnsen vom Nordfriesischen Verein, Ernst Christ von der NDR 1 Welle Nord, Prof. Dr. Jarich Hoekstra von der Universität Kiel sowie Ingo Laabs und Wendy Vanselow vom Nordfriisk Instituut.

Drei jeweils mit 100 Euro dotierte vierte Preise wurden vergeben, und zwar an sehr junge Autoren. Henriette Boysen wurde für die Geschichte „Di schât önjt hoolting“ ausgezeichnet, in der ein Mädchen einen ganz besonderen Schatz am Ende des Regenbogens findet und

die in Leck von Birge Hilpert vorgelesen wurde. Nis Ove Kahl erzählte in „Di Latje“ von einem Jungen, der beim Sandburgenbau einen „unerjardschen“ zu Tage fördert, vorgelesen von Hauke Friedrichsen. Merten Frank hatte sich in „Diferswüinen Prins“ eine Eignungsprüfung für Königssöhne ausgedacht, in der es vor allem auf die Fähigkeit ankam, wie ein Samurai zu essen. Jule Homborg lieh der Geschichte ihre Stimme. „We koone fernäid weese än sii, hü da junge manschne spoos majare spräke hääwe“, das betonte Preispatin Marie Tångeberg.

Auf den mit 250 Euro dotierten dritten Platz kam Andrea Hölscher mit der Erzählung „Iansis en stäär uunfaade“ auf Amrumer Friesisch, in der ein Mädchen besser kocht als alle anderen, vorgelesen von Mathias Hölck. Den Preis übergab Hauke Friedrichsen.

Auf dem zweiten Platz mit 300 Euro landete Gary Funck mit „Määst ferjin“. Die kleine Anni begegnet dem Nis Puk, der im Haus ihrer Großmutter wohnt. Eike Nommensen-Hingst las die Geschichte vor. Preispaten waren Marlene Kunz und Prof. Dr. Thomas Steensen vom Nordfriisk Instituut. Der Insitutsdirektor dankte dem Norddeutschen Rundfunk für die Durchführung von „Ferteel iinjsen!“. „Der NDR“, so fuhr Steensen fort, „macht dankenswerterweise gute Sendungen für das Friesische, so gute, dass man sich unbedingt sehr viel mehr davon wünschen würde.“

Bei Ferteel iinjsen! 2012 siegte Ellin Nickelsen mit ihrer Geschichte „Sven an Sheila“, in der es um Mobbing unter Kindern geht, um eine Rettungsaktion und um ein Schwein. Antje Arfsten las die Geschichte vor, Kerrin Carstensen von der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG übergab den Preis von 500 Euro. Zusätzlich erhielt Ellin Nickelsen den mit 250 Euro dotierten Publikumspreis, über den die Anwesenden traditionsgemäß während der Abschlussveranstaltung abstimmt. Sie nahm ihn aus der

Hand von NDR 1 Welle Nord-Redakteur Ernst Christ entgegen und spendete ihn spontan für die friesische Kindergartenarbeit in Süderende auf Föhr.

Der Nachmittag der Siegerehrung war eine fröhliche Feier der friesischen Sprache. Mehr als 500 neue friesische Texte sind bei den sieben bisherigen „Ferteel iinjsen!“-Wettbewerben entstanden.

### Det stak faan Sven an Sheila

Faan Ellin A. Nickelsen

Bütjen uun a maask bi a Süidlerwai stäänt en apartigen stian. En findling as't, so üüs wi ham boowen bi Guating uun't heef finj. Üüb dediar findling stäänt en – naan, neen preuten köning, neen ridjer of goor en naagelt Venus – naan, en letj gris as't, ütj stian hauen. En wontrem hee det gris en jak uun auer, an uun a somer en ruad sleuf am a hals. Tu wichtig feiern drait hat uk ens en kraans ütj ruusen. Hoker oober saat en „denkmool“ för en swin ap? An hoker surigt leewen so nögen för ham?

Diar as en grat büürsteed uun Madlem maask. Dön ualaalern wiar damools ütjseedeld. De jong büür auernaam, skaafet a ki uf an baud en graten swinbusem. Sven, de büürendring, hed en iansaam leewent diar uun a maask – saner bruler of saster an saner naibüürsjongen. Hi kaam wel nooch gau hen tu a dik of uun a kui, huar san ualaatj imer noch hal seed an a anen paaset, oober tu't taarep kaam'r blauat, wan'r keerd wurd. An tu skuul kaam hi hen an turag mä a bus. Det wiar't.

Skuul – det wiar so an so ei sin saag. Üüs Sven tu a Wik tu skuul kaam, begand sin ünlok. Dan Sven san aatj büüret jo mä swin. An so neemd's Sven do uk gau Sven Swinbüür! An wan jo at rocht so net mä ham määnd, rept jo „Sven Swinbüür stjonkt!“ beeft ham uun. Uun a bus wul jo ham ei deelsat leet, uun skuul maad neemen bi ham sat. Fööraal



**Die Preisträger von *Ferteel iinjens!* 2012; vordere Reihe (von links): Henriette Boysen, Merten Frank, Nis Ove Kahl; hintere Reihe (von links): Andrea Hölscher, Gary Funck und die Siegerin Ellin A. Nickelsen. Sie stammt aus Oldsum auf Föhr, *Fering* ist ihre Muttersprache. Sie ist eine der erfolgreichsten friesischen Autorinnen und gehörte auch bei „*Ferteel iinjens!*“ bereits mehrfach zu den Gewinnern. (Adresse: Brahmsstr. 3, 27616 Beverstedt.)**

Meike ütj Madlem küd leewen en grat teoter diarfaan maage, wan Sven uk bluat uun hörens naichte kaam. Hat dreid a uugen amhuuch, hääl a nöös tacht, reew en gesicht, üüs wan hat geliks spei skul. Sven sin tjüch faadet hat bluat mä spas fingern uun an wan hat Sven sin heft ütjdiald hed, rään hat hen tu't waschbeken an twuch ham a hunen. De een dai hed hat det idee, Sven en deo hentustelen. Üüs hi ei wost, wat det skul an ham mä grat uugen uunluket, wiset hat mä hör nögen witj fangern üüb Sven an skreid troch a hial klas: „Luke, Sven Swinbüür brükt nian Axe – dön sögen reen uk so beeft ham uun!“ Sven hääl a snütj, luket deel üüb grünj an wiar lokelk, wan hi mä a made-bus tüs kaam. Diar, üüb sin büürsteed, begand sin würtelk leewent.

Büürenjongen haa at miast lachter üüs ölern, en tiar tu fun. Hoker hee wel ei en letj kaat hed, en hünj, en kanink, högen sogoor en hingst? Sven oober hed Sheila! Sheila wiar wat gans apartigs: Sheila wiar en letj gris, ei en gewöönelk gris, naan, en

suart bruket gris, mä jonk plaker auer a rag. An Sheila wiar faan began uf uun Sven sin best. Hat wiar en ütjskafpling. De büür hed ham al miast üüb a njoksel smeden, knaap det hat bäären wiar. Man Sven siig uun a Ietst uugensblak, dat Sheila goor ei duad wiar. Hi naam ham hiamelk mä uun sin rüm an fulert ham mä ales, wat Sven salew uk hal eed. *Chips, pizza, schokolaade, cola.* An luke tu – Sheila kaam ham an hat wiar so trau an uk so schlaun, det hat üüs en hünj mä Sven loongs lep an ales ded, wat hi hör saad.

Üüs hat grater wiar, skul Sheila natüürelk uun a swinbusem sliap. Man hat fing en aanj hok, auer dön öler swin ham so piaret. „Luke'm dach ens, diar komt üüs letj prinses!“, rept dön öler swin. „Hat teenkt, hat as wat beeders üüs wi, bluat auer de dring faan a schef so besaat üüb ham as!“ an jo snapt efter Sheila, fersoocht ham uun a uaren an a letj ringelstört tu bitjen. „Dü, teew man uf, letj madam“, knoret uk det ual söög, wat jo iantelk Sheilas mam wiar, „biilge di niks iin. Trau

dön mensken ei. Uk för di komt de grat waanj, wat ale jong swin ufhaalet. An ei een as bit nü weler tüs kimen!“

Man arken eftermade, wan Sven ütj skuul kaam, ging hi mä Sheila ütj. Hat hed en sleuf am a hals an bi en letj tuum traawet hat trau mä Sven ütj bi a dik, hen uun a kui, staapet mä ham auer fial an troch a sluafter. Sven fertäald Sheila ales. Faan Meike an dat hat so gemian tu ham wiar. Faan a skuulmäästern, wat määnd, dat hi dom üüs bruad wiar, faan sin mam, wat imer bluat saad: „Sven, ferjid ei, det Sheila bluat en swin as. An tu a harewst komt hat mä wech!“

Een dai uun skuul hed Meike det weler orentelk üüb Sven ufsen. Hat naret an giset an reew gesichter an a hiale klas maaget mä. „Luke'm!“, rept Meike, „ik haa heer wat faan üüs letj swinbüür!“ An hat haalet hörens handy föör an wiset dön ölern en film. En film, huar Sven an Sheila mäenöler uun a kui seed. Sven fertäald Sheila wat. Wat hi saad, küd am ei ferstun, man alian hü dön tau diar seed – pal bi enöler üüs frinjer det so du, an Sven san iarem üüb Sheilas rag. Det wiar al grünj nooch för dön ölern, nü „öffe, öffe, kem öff-öff“ tu repen an jo määsterlik tu hööggin.“ „Hü het din letj swin-freundin?“, fraaget Meike. An üüs Sven „Sheila“ swaaret, skabet hat ham wech an jolet auer't ganse skuul „Sven Swinbüür leept mä Sheila, Sven Swinbüür leept mä Sheila!“ Sven wurd gans hiat am't hood, lefst hed hi ham uun en müshool ferkreeben. Hi wost, wat nü kaam. De öler dai wurd hi uun a bus al mä „öfe, öfe!“ begröötet – an altumool uun skuul hed's de film üüb *facebook* sen an wiset mä a fangern üüb ham, toog a nöösen huug, moolet uun a pause stekduusen-snütjen üüb a taafel an de een of öler maaget mä tüm and fanger en hool an steet de öler fanger diar troch an griinet „Na, haa jam al ...?“

„Hallo Svenilein!“, kaam Meike uk al weler üüb ham tu. „Luke, ik haa heer noch en ualen romp,

ham skal dü din schatsilein man mäbring – üüs sögen-*dessous!*“ An hat trakt Sven en ualen slont iin uun sin skuultasch. „Wat skal ik mä din ual Hello-Kitty-skitj?“ Dat wul Sven sai, oober hi fing uk det ei beredet. De öler dai, a saninj eftermade, ging üüb't mool at siiren. Sven san aatj süüset hen tu't feuerweerhüs. Üüs hi leed de inj tús kaam, wiar hi gans bedrüüwet. „Niks“, saad hi tu sin wüf, „niks tu maagin. An nü a'st jonk, nü kön wi so an so ei muar föl du. Maaren kem's faan a feesteeg mä hünjer, do schük wi widjer. Man at as ferduuri kuul diar bütjen, an det foomen hee ei föl tutusaaten.“ Sven luket sin aalern mä grat uugen uun. „Wat as luas?“ – „En foomen as ferswünjen. Dü käänst ham ütj din klas. Meike ütj Madlem. As jister ei faan skuul tuskimen. An nü san wi bang, det 'ar wat pasiaret as.“

„Sheila“, saad Sven, „Meike as wech. Luke, an det heer hee hat mi jister noch för di mä den!“ An hi naam de ual romp an wiset'n Sheila. Sheila luket ham mä hör letj blä uugen uun. „Det as dach gans ianfach“, wul hat sai, man natüürelk küd hat Sven, oober Sven ham ei ferstun. Hat snoow en betj bi de romp an wost nü, hoker Meike wiar an huar hat ham al ens störemd hed. „Meike Poleike kem hial weler deel“, soong Sheila letjem för ham hen. „As detdiar letj frech ding at iantelk wäärt, dat ik mi meut du, ham tu finjen? Du ik Sven diarmä auerhood en gefalen?“ Sheila stupt Sven mä a snütj uun. So ded hat imer, wan hat mä ham ütj wul. „Sheila, det as nü jonk, ik skal tu baad“, saad Sven. Man Sheila leet ei loker, hat fing Sven sin brek mä a tes tu paak. „Nü kem“, wul hat diarmä sai, „leet's tuwais!“

Dön öler swin uun a busem lai feet uun a boksen tu köörin an förten. „Na, Sheila-Baby, wal din letj fracht ei harke? Leet man gud wees, hi as en dom mensk – an dü beest uk bal uun a marig!“ gnoret's. Sheila beed Sven uun a hun. „Au!“ skreid hi, man hi stään entelk ap, maaget a slaidöör eeben an uun eene faart

wiar Sheila uk al föörbi an räänd ütj uun a naacht. Sven beeft uun. Hi luket a hiale tidj uun a skiin faan san lochter üüb de letj rosa ringelstört, wat för ham ap an deel hopet. Sheila lep an lep – troch a maask an hen tu a kui.

„Jister“, toocht hat, „jister haa ik dediar störem uun a nöös hed.“ An diar wiar't weler. Jister noch huuch auer ham uun a buumer, nü oober diar beeft, jip iin oner a brombeer-an braanneedelbosker. Diar wiar't weler. Sheila feerd Sven hen tu en graten buum. Sven siig, det diar en grat stak deelknakt wiar, deel iin uun a prakig bosker. Hi skiind mä san lochter ambi – an luke diar, en Hello-Kitty-Handy, wat imer noch ruad üüb „rec“ blinket an widjer hen en *Hello-Kitty*-skuch. „Meike?“, rept Sven, an hi fing en letjem piipin üüs uunswurd. Sheila grobet troch dön bosker, Sven beeft uun an do fing hi uk al en stak kleet tu paak, an do en stak faan en bian. Nian fiw minüten leeder hed's Meike bi a wikel. Hat wiar gans kuul an spiirowitj uun't gesicht. Det ian bian steget feest oner en grat twiig. „Teew heer“, rept Sven, an hi määnd Sheila, ei Meike, dan Meike küd ham goor ei reer. Sheila oober lai ham gans nai hen bi Meike, wat gans bestorket wiar faan a kol an waremd ham, üüs Sven so gau, üüs'r küd tús räänd an halep haalet.

De salew harewst noch leet Meike's aalern det letj denkmool uun a maask apstel. An Meike salew komert ham diaram, tjocht Sheila at jak uun, wan't kuul as an bant ham uun a somer en sleuf am a hals. Dan det as was: Wan Sheila ei weesen wiar, hed Meike det diar naacht ei auerstenen.

An liaw jam't of uk ei – Sven wurd nimer weler uun skuul üüs „swinbүүr“ ütjmaaget, sin skuulmäästern nuadigt ham an Sheila sogoor iin, dat jo wiset, hü kluk an geliarig swin wees kön, an üüs uun a maask de grat waanj kaam för dön feet an dom swin, küd Sheila fein uun hör hok leien bliiw an *chips* an *pizza* freed.

## Bücher

### Heimatliche Weihnachten

Mit den besonderen Weihnachts- und Neujahrsbräuchen Schleswig-Holsteins ist kaum jemand sonst so vertraut wie die bekannte Autorin und Heimatkundlerin Jutta Kürtz. Ihre Kenntnisse und gesammelten Rezepte, Basteltipps, Gedichte, Lieder hat sie jetzt in einem ansehnlichen Buch zusammengefasst:

*Jutta Kürtz: Weihnachten in Norddeutschland. Geschichten und Rezepte zur Winter- und Adventszeit. 224 S. 14,95 Euro. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2012.*

Die Autorin stellt zunächst in geraffter Form die Geschichte des Weihnachtsfestes dar. Dann nimmt sie die Leser mit auf eine Reise durch die Zeit zwischen dem Martinstag am 11. November und dem Fest Mariä Lichtmess am 2. Februar. So manches „geheime“ Rezept wird verraten, zum Beispiel für die „Knerken“, die harten, haltbaren Kekse auf den Halligen, die „Friesenkekse“, die sie als „norddeutsches Traditionsgebäck“ bezeichnet, oder das „Kinjeestüüg“, erklärt als „Kind-Jesus-Zeug“. Hinweise zum Backen eines Quarkstollens fehlen ebenso wenig wie Anleitungen zum Bau eines Lebkuchenhauses oder zum Binden eines Adventskranzes, der übrigens um 1850 erfunden wurde von dem christlichen Sozialreformer Johann Hinrich Wichern in Hamburg. Und der vor 100 Jahren entwickelte Adventskalender kam aus München zu uns. In letzter Zeit erst werden große Gebäude als öffentliche Kalender genutzt; das Packhaus am Hafen in Tönning schaffte es als längster Weihnachtskalender der Welt sogar ins Guinness-Buch der Rekorde.

Jutta Kürtz führt uns über die schönsten Weihnachtsmärkte im

Norden – den ältesten Deutschlands gab es wohl 1434 in Dresden –, erklärt Spiele in der Adventszeit, geht der Herkunft von Weihnachtsliedern nach und beschreibt natürlich die Geschichte des Weihnachtsbaums und seines Schmucks. Ausführlich berichtet sie von Silvesterbräuchen und bringt verschiedene Lieder vom „Rummelpott“. Auch auf besonders nordfriesische Weihnachts- und Neujahrsbräuche geht sie in ihrem rundum gelungenen Buch ein.

Thomas Steensen

## 40 Jahre Storm-Haus

Seit 1972 besteht das Storm-Museum in der Husumer Wasserreihe 31. Zum 40-jährigen Bestehen zeichnet dessen Gründer und langjähriger Leiter Prof. Dr. Karl Ernst Laage die Geschichte des Hauses und die Entwicklung des Museums nach:

*Karl Ernst Laage: Theodor Storm. Der Dichter und sein Haus. 100 S. 9,95 Euro. Boyens Verlag, Heide 2012.*

Die Geschichte des Grundstücks Nr. 31 reicht bis ins endende Mittelalter zurück; noch bis 1875 musste Storm die 1472 verhängte „Rebellensteuer“ bezahlen. Das heutige Gebäude wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet und zählt damit zu den ältesten in Husum. Es repräsentiert den Typ der damaligen Kaufmannshäuser in der Hafencity, wie sie Storm mehrfach in seinen Novellen aufscheinen lässt. Von 1866, nach dem Tod seiner ersten Frau Constanze, bis zu seinem Weggang nach Hademarschen 1880 wohnte Storm in dem Haus. Es war die längste zusammenhängende Lebensphase und auch seine fruchtbarste Periode als Dichter. Bedeutende Gedichte und fast 20 Novellen – so „Pole Poppenspüler“, „Aquis submersus“, „Renate“, „Carsten Curator“ und „Die Söhne des Senators“ – hat er im Lauf von 14 Jahren hier verfasst.

Als das Gebäude 1969 zum Kauf angeboten wurde, wandte sich die seit 1948 bestehende Theodor-Storm-Gesellschaft mit der Bitte

an die Stadt Husum, das Haus zu erwerben, den „Stormverehrer in aller Welt“ ein „Dichtezimmer“ zugänglich zu machen und so „ein einzigartiges Kulturdenkmal der Nachwelt zu erhalten“. Tatsächlich zog die Storm-Gesellschaft mit Sekretariat, Bibliothek und Archiv 1972 von ihrem bisherigen Domizil im Nissenhaus in die Wasserreihe 31. Zunächst konnten nur zwei Räume im Obergeschoss der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Erdgeschoss war in der ersten Zeit noch das Husumer Stadtarchiv untergebracht. Ab 1978 wurde das gesamte Gebäude als Storm-Haus genutzt. 2006 zog das Storm-Archiv in das Nachbarhaus in der Wasserreihe 35. So ist hier ein Zentrum für die Erinnerung an und die Forschung über den Dichter entstanden.

In liebe- und mühevoller Arbeit wurden originales Mobiliar und Inventar für das Museum zusammengetragen, großenteils bei den Nachkommen des Dichters. Dass in Husum heute ein Dichter-Haus besteht wie kaum ein zweites in Deutschland, ist zuallererst Karl Ernst Laage zu verdanken.

Thomas Steensen

## Kunst am Meer

Der Klagenfurter Soziologe Prof. Dr. Arno Bammé hat dankenswerterweise eine mit Nordfriesland verbundene reiche Künstlerpersönlichkeit neu ins Bewusstsein gehoben:

*Arno Bammé: Kunst am Meer. Hein Hoop's Damm gegen die Unkultur. 248 S. 24,945 Euro. Verlag der Kunst, Husum 2012.*

Hein Hoop (1927–1986) provozierte mit engagierten, freizügigen und verspielten Aktionen die regionale und überregionale Öffentlichkeit der 1960er- und 70er-Jahre. Gedichte, Zeichnungen, Skulpturen und vor allem medienwirksame *Happenings* waren seine Mittel. Er bezog das Wattenmeer als Akteur in seine Kunst mit ein (vgl. den Beitrag von Arno Bammé in *Nordfriesland*

175.). Das gehaltvolle Buch lädt ein, Hoops außergewöhnliche Persönlichkeit zu entdecken. *fp*

## Für Heimatkunde und Heimatliebe

Der Nordfriesische Verein wurde vor 110 Jahren gegründet. Der am 13. August gehaltene Festvortrag erschien nun im Druck:

*Thomas Steensen: Für Heimatkunde und Heimatliebe. Wie 1902 der Nordfriesische Verein entstand und wer ihn gründete. 38 S. Herausgegeben vom Nordfriesischen Verein. Friisk Hüs, Süderstr. 6, 25821 Bräist/Bredstedt.*

Der Autor schildert die Rahmenbedingungen von Heimatpflege im deutschen Kaiserreich und stellt die Initiatoren und ersten Vorstandsmitglieder des Nordfriesischen Vereins vor. *fp*

### Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur!  
Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Der Jahresbeitrag beträgt:  
30,00 Euro für Einzelmitglieder  
37,50 Euro für Ehepaare  
11,25 für Schüler, Studierenden,  
Auszubildende  
93,75 Euro für korporative Mitglieder

Nordfriisk Instituut  
Süderstr. 30; 25821 Bräist/  
Bredstedt, NF; Tel.: (04671)  
60120; Fax: (04671) 1333  
E-Mail:  
info@nordfriiskinstituut.de  
www.nordfriiskinstituut.de

## Reaktionen

### Heimat und Verantwortung

Stichwort „Heimat“: Ich habe Ihren Beitrag im neuen Heft (Kommentar „Heimat und Wissenschaft“, *Nordfriesland* 179) gelesen und kann Ihren Ausführungen nur zustimmen. Heimat ohne Eigenverantwortung, ohne eigenes Zutun für das eigene wie auch das Wohl anderer ist keine Heimat – da ist man nicht zu Hause. Auch in meiner Geburtsstadt Villingen im Schwarzwald gab es bis weit in das 18. Jahrhundert das gleiche Prinzip: Wer als Bürger sich nicht an der Verteidigung der Stadt beteiligen wollte, wurde enteignet, seine Bürgerrechte wurden ihm entzogen, und er hatte als „Hintersasse“ keine Rechte mehr. *Gerhard Graf*

*Hagebuttenweg 17, 76149 Karlsruhe*

### Walter Peters

Im Namen unserer Familie möchte ich Ihnen sehr herzlich für Ihren Beitrag danken, den Sie unserem Vater Walter Peters gewidmet haben (*Nordfriesland* 179, S. 6 bzw. *Husumer Nachrichten* vom 14. August). Sein Erscheinen war für uns so unerwartet, dass wir von einer echten Überraschung sprechen können. Sie haben unseren Vater über sein ganzes Leben so treffend und pointiert charakterisiert, wie er selbst, dem Bescheidenheit über alles ging, dies wohl mit stiller Anerkennung quittiert hätte. Als langjähriger Bediensteter des Bundeslandwirtschaftsministeriums habe ich den politischen Werdegang unseres Vaters auf engste Weise begleitet. Nach seinem frühen Tod 1979 habe ich mich darum bemüht, das archivierbare Material über seine politische

und parlamentarische Tätigkeit vor der Vernichtung zu bewahren, ohne es bisher jedoch sichten, ordnen oder auswerten zu können. Für die Zukunft habe ich mir dies jedoch fest vorgenommen. Sobald ich mich zeitlich darauf konzentrieren kann, würde ich gern wieder Verbindung zu Ihnen aufnehmen. *Richard Peters*

*Halsingweg 3, 25836 Poppenbüll, NF*

### E-Book „Reethörn“

Mit der Ausgabe von „*Reethörn. Seeks fertjilinge ääw Wiringhiirder Freesk*“ von Peter Jensen (vgl. *Nordfriesland* 178, S. 32) als E-Book geht das *Nordfriisk Instituut* neue Wege, wodurch das bisherige Hindernis hoher (verlorener!) Druckkostenzuschüsse umgangen werden kann. Sogar ein schlichter alter Bauer wie ich vermochte ohne Mühe die Internetseite zu finden, um mir die gewünschten Erzählungen auszudrucken. Und diese etwa in der Zeit zwischen 1920 und 1930 entstandenen Wiedingharder Geschichten waren die Mühe des Instituts-Mitarbeiters Ingo Laabs wert, der sie in die neue Schreibweise brachte und deutsche Übersetzungen hinzufügte. Peter Jensen behandelt durchweg tragische Familienkonflikte. Im Gegensatz zu den langatmigen und oft moralisierenden Erzählungen Nis Albrecht Johannsens aber weht hier ein frischer Wind. Zwar nahm man seinerzeit in der Wiedingharde Anstoß an Jensens drastischer Darstellung, in der man bisweilen Bekannte zu entdecken glaubte. Aber der heutige Leser spürt Jensens bisher verkanntes Erzähltalent, das vielleicht heute erst richtig gewürdigt werden wird. Ingo Laabs hat mit dieser Neuausgabe ein großes Stück Arbeit vorgelegt. Wir wünschen ihm, dass auch weitere Erzählungen von Peter Jensen auf diesem Wege neue Leser finden mögen. *Sönnich Volquardsen*

*Rehmstacker Deich 15, 25882 Tetebüll, NF*

## Nordfriesland

Herausgegeben vom  
*Nordfriisk Instituut*

Redaktion:  
*Peter Nissen, Fiete Pingel,  
Thomas Steensen  
Schlusskorrektur: Harry Kunz*

Verlag: *Nordfriisk Instituut,  
Süderstr. 30,  
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,  
Tel. 04671/60120,  
Fax 04671/1333,  
E-Mail:  
info@nordfriiskinstituut.de  
Internet:  
www.nordfriiskinstituut.de*

Druck: *Husum Druck-  
und Verlagsgesellschaft,  
D-25813 Hüsem/Husum, NF*

Preis je Nummer 3,00 Euro,  
Jahresabonnement  
(4 Nummern) 12,00 Euro.  
Für Mitglieder des Vereins *Nordfrie-  
sisches Institut e. V.* ist der Bezug der  
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:  
*Spar- und Leihkasse  
zu Bredstedt AG  
(BLZ 217 512 30) 737,  
Nord-Ostsee Sparkasse  
(BLZ 217 500 00) 31 161.*

*NORDFRIESLAND* ist ein Forum  
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge  
geben die persönliche Meinung ihrer  
Verfasserinnen und Verfasser wieder.  
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit  
Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-  
te wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

